

Dokumentation zur Fachtagung
„Dem Armen läuft die Armut nach“
am 15. November 2011 /
Depot / Dortmund

Kontext #4

Nichts da

Gemeinsam gegen Jugendarmut
– eine Initiative der
LAG Jugendsozialarbeit NRW



LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT
JUGENDSOZIALARBEIT
Nordrhein-Westfalen

Gefördert durch das

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Kaltstart/ Vorwort der LAG Jugendsozialarbeit NRW **1**
/ Hier ist die Politik dringend gefordert (ps¹) **3** / Grußwort von
Katja Engelberg, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur
und Sport **4** / Traumberuf Frisörin: ein Gedankengang (ps) **6**

Eins/ Jugendarmut als multidimensionale Herausforderung
von Stefan Sell **7** / Ein Schreiberbrief (ps) **14**

Zwei/ Kinder- und Jugendarmut in NRW – Eine gesellschaftliche
Herausforderung von Gabriele Schmidt, Referatsleiterin Grundsatz-
fragen Soziales, MAIS NRW **15**

Drei/ Workshop I: Praktische Wege für eine armutsfeste
finanzielle Ausstattung junger Menschen **22** / Workshop II: Mit 18 aus
der Jugendhilfe – und wie weiter? **24** / Workshop III: Jugend ist eine
Übergangsphase, aber nicht nur von der Schule in den Beruf **26** /
Workshop IV: Das Gemeinsame weiterentwickeln – Was braucht ein
NRW-Bündnis gegen Jugendarmut? **28**

Vier/ Schatz, vielleicht sollten wir nicht nur reden, sondern
handeln (ps) **30** / Nichts da! Gemeinsam gegen Jugendarmut **31**

¹
ps = poetry slam

In Kooperation mit:



Landesvereinigung
kulturelle Jugendarbeit NRW

Danke!

An die Bundesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozialarbeit e.V.
in Berlin für die auf den folgenden
Seiten gezeigten Portraits. Die
Geschichte der jungen Männer und
Frauen hat die BAG KJS in den
Mittelpunkt ihrer Kampagne gegen
Jugendarmut gerückt. Stell-
vertretend für viele Gleichaltrige
erzählen die jungen Erwachsenen
darin von ihren großen Zukunfts-
erwartungen und den schwierigen
Startchancen in ein selbst-
finanziertes Erwachsenenleben.
www.jugendarmut.info

Kaltstart/

Vorwort der LAG Jugendsozial- arbeit NRW

„Die Armut läuft dem Armen nach“, heißt es
im Talmud, der zu den bedeutenden Schrift-
werken des Judentums gehört. Gemeint ist:
Wer einmal arm ist, hat es schwer dieser
„Lebenslage“ wieder zu entkommen: „Einmal
arm, immer arm“. Dem Reichen dagegen
laufe der Reichtum nach, heißt es im Talmud
weiter. Und das versteht man ohne weitere
Erklärung.

Kinderarmut rührt die Herzen. Gegen Kinderarmut ist öffentlich viel
leichter zu agieren als es beim etwas sperrigen Thema Jugendarmut
möglich wäre – zum Beispiel, wenn es um die Akquisition von Spenden
geht. Ein herzlich abschreckendes Beispiel dafür mag die Online-Aktion
einer Kindertafel in Düsseldorf sein. Dort klickt man auf [www.spende-
ein-essen.de](http://www.spende-ein-essen.de) – und schon tritt ein kleiner, traurig blickender Junge auf,
der einen leeren Teller in der Hand hält, hinter sich eine Reihe Kinder,
alle mit leeren Tellern in den Händen. Aber man kann helfen: Man kann
mit dem Cursor auf den Teller Spaghetti für 4,50€ klicken und online
spenden oder auf die Quarkspeise, denn Kinder brauchen ja etwas
Gesundes...

Und ein Jugendlicher – was braucht der? Wie müsste der auftreten,
um die Herzen zu rühren? Wohl lieber gar nicht!? Wer mit Jugendlichen
arbeitet oder halbwüchsige Kinder hat, weiß, dass für sie Empathie nicht
so einfach herzustellen ist. Eine 18jährige mit Schlabberhose, Piercing
und Strähnchen im Haar, der Blick entschlossen respektlos – die online
um ein Essen bettelt? Das würde nicht funktionieren.

Jugendliche sind widerspenstiger. Zumal solche, die die Spuren ihrer
Ausgrenzung sichtbar tragen und ausreichend Erfahrung mit Beschämung,
Druck, Bevormundung gemacht haben. Sie haben sich gewehrt, entzogen,
zurückgezogen und fordern respektlos Respekt. Sie sind misstrauisch,
verbergen ihre Verletzlichkeit hinter ruppigem Gehabe und spüren sehr
genau die Herabsetzung, die mit dem Eingeständnis von Bedürftigkeit oft
einhergeht. Für sie ist das Wort (unschuldiges) Opfer ein Schimpfwort.

Neuerdings gehen Jugendliche europaweit wieder auf die Straße. Viel-
leicht wird so wieder deutlicher, dass das Thema Jugendarmut auf die
politische Agenda gehört und nicht in Spendengalas.

Während das Thema Kinderarmut eine breite öffentliche Aufmerk-
samkeit und Skandalisierung erfährt, wird das Thema Jugendarmut anders
wahrgenommen. Der Blick in traurige Kinderaugen verschafft positivere
Gefühle und animiert eher zum Helfen als der Blick auf orientierungs-
lose Jugendliche. Schnell hat es derjenige, der wie die Jugendsozialarbeit
in diesem Feld handelt, mit Etiketten zu tun: Da wird – anders als bei
den Kindern – vehement nach Eigenverantwortung gefragt und danach,
was denn dieser 17jährige selbst bislang unternommen habe, um aus
seiner Lage herauszukommen. Dazu kommt: Das Thema Jugendarmut
geht leicht unter in den anderen „Lebenslagen“, die damit in der Regel
einhergehen: Migrationshintergrund, ein Arbeitsmarkt, der nicht viel
hergibt und der oft beschriebene Flickenteppich der Maßnahmen, mit
denen – so drückte es eine Teilnehmerin aus – nach einem Jahr oft nicht
mehr Perspektive geschaffen wurde, als zuvor schon da war.

Mit diesen Herausforderungen hat es Jugendsozialarbeit zu tun, wenn sie „gemeinsam gegen Jugendarmut“ kämpfen will. Sie muss sich einsetzen für bessere Arbeitsbedingungen, für eine schärfere Wahrnehmung des Themas – und manchmal auch einen Kampf führen gegen die eigene Müdigkeit, die in diesem Feld Tätige beschleichen kann, angesichts der Zahlen, die sich seit Jahren, sogar Jahrzehnten nicht verbessert haben: Das Risiko auf Dauer arm zu bleiben, hat sich für die untere Einkommensgruppe seit den 1980er Jahren von 57% auf 65% erhöht (Süddeutsche Zeitung 2011). Besonders hoch ist das Armutsrisiko für Alleinerziehende, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Die Armutsrisikoquote von Menschen zwischen 18–25 Jahren ist 2010 die höchste im Vergleich der verschiedenen Altersgruppen. Jugendarmut hat weit reichende Folgen, da sie junge Menschen in einer sehr sensiblen Phase ihrer Entwicklung trifft, die für die persönliche Entwicklung und den gesamten weiteren Lebensweg entscheidend sein kann.

Mit der Fachtagung im November 2011 im Depot Dortmund rückte die LAG Jugendsozialarbeit in NRW das Thema Jugendarmut wieder in den Fokus.

„Dem Armen läuft die Armut nach“ –
Im Vorbereitungsteam zur Fachtagung am
15. November 2011 Depot Dortmund:
Stefan Ewers, Reiner Mathes, Tim Rietzke,
Andrea Schaffeld,

DANKE! an unseren Kooperationspartner,
die „Landesvereinigung Kulturelle Jugend-
arbeit Nordrhein-Westfalen. Die LKJ ist
der landeszentrale Verband der kulturellen
Kinder- und Jugendarbeit. Unter ihrem
Dach haben sich acht Landesarbeitsgemein-
schaften, 31 Bezirksarbeitsgemeinschaften,
60 Jugendkunst- und Kreativschulen sowie
kulturpädagogische Einrichtungen als Träger
der kulturellen Jugendarbeit zusammen-
geschlossen. Ihr gemeinsamer Anspruch ist:
„Junge Menschen haben ein Recht auf um-
fassende Bildung – und dazu gehören Kunst
und Kultur in ihrer bunten Vielfalt.“
Hier erfahren Sie mehr: www.lkj-nrw.de

Hier ist die Politik dringend gefordert

Dichtung, die einschlägt:
**Poetry Slam von Laura Reichel und
Tobi Katze als Tagungsbeobachtung.**
Laura Reichel und Tobi Katze bringen mit
poetry slam den Blick von außen in die
Fachtagung, stören produktiv den reibungs-
losen Ablauf mit – je nach Sichtweise –
Impulsen, Input, Seitenhieben, kritischen
Spitzen... Kontakt: www.derkatze.de

Sie haben dir immer gesagt, dass du nur einen Job bekommen musst. Echt. Denn wenn du keinen Job hast, dann gehst du HARTZEN, und HARTZEN, Alter, das is echt asozial. // Und dann hast du deine Ausbildung und verdienst. Du verdienst SO RICHTIG. // 331€ im Monat. Paaaaartyyyy! // Und das is Tariflohn, Bitch. Lass es regnen. Gut, das is auch unter HARTZ 4. Und das für knapp jeden 4. Jugendlichen in Deutschland. Aber was würste auch Frisör? // Echt. Geh doch ma studieren. Na, ich sag mal so: Musst du ja nich. Wenn du das nicht kannst, weil vielleicht deine Eltern nich die Kohle haben, oder aber einfach nicht willst, weils dich nicht interessiert – kein Problem. Klar, zugegeben, dann musst du dich eben arrangieren mit der Tatsache, dein Leben lang n Fußabtreter zu bleiben. Aber, irgendwie isses eben deine Entscheidung. Und gerecht find ich das schon. Ich meine, ich, mit meinem Studium, ne, da kann ich RICHTIG was bewegen. Ey, da rede ich über Sachen und so. Krass. Über SACHEN! // Nahost. NAHOST. Kann ich drüber reden. Du schneidest Haare. // So. Ich denk nach und red n bisschen, du stehst 8 Stunden lang rum und schneidest Menschen wie mir die Haare vom Kopf, damit wir hübsch aussehen, unsereiner kennen lernen und viele tolle, produktive Babys in die Welt setzen können denen dann deine Kinder auch die Haare schneiden dürfen – und jetzt sag mir noch mal, dass du den Wertunterschied unserer beiden Leistungen von knapp 3000€ nicht nachvollziehen kannst. // Ja, natürlich, das liegt an der Politik. Die müsste da dringend mal handeln. Wird immer wieder mal gefordert von Leuten wie mir, also, studierten Leuten, die aus irgendeinem Grund für dich Partei ergreifen. // „Wieso, is doch Tariflohn“ sagt dein Chef. „Wo liegt denn jetzt das Problem?“ // Und die Politik, die immer so gefordert wird, die beschäftigt sich dann auch lieber damit, mal ganz genau nachzurechnen, ob denn der HARTZ 4-Satz auch wirklich nicht zu hoch liegt. Weil, das ginge ja nicht. Nicht, dass hier jemand in dem ganzen Luxus umkommt. // Obwohl – dann läge dein Gehalt immerhin über HARTZ 4. Könnte keiner mehr meckern. // Und, ganz ehrlich, bitte. Wie viele Stunden am Tag arbeitest du? 8? 9? // Und was machst du den Rest des Tages? Freizeit. Und Freizeit kostet Geld. Junge, überleg doch mal. Das Problem sind nicht wir, die immer gleich aufheulen, wenn wir für ne ordentliche Leistung angemessen bezahlen sollen. Was fürn Quatsch. // Junge, du lebst einfach zu viel. Such dir doch n zweiten Job. Und n dritten. Dann brauchst du auch keine Wohnung mehr finanzieren. Ich finde, generell, dass das Leben auf der Straße viel zu dramatisch dargestellt wird. // Mein guter Kumpel Thilo Sarrazin hat das mal ganz nett formuliert: Warum heizen, wenn man auch einfach n dicken Pullover anziehen kann? // Und du, mein Freund, müsstest einfach n bisschen mehr arbeiten. So siehst doch aus. // Nich immer „Wochenende“ oder dieses „Essen“. Ey, sei ma froh, dass du n Job hast. // Und sei mal dankbar. 331€ im Monat. Weißt du, wie viel das ist? // Das sind umgerechnet knapp 650 Deutschmark. // Um die 1400 Zloty. // Oder 22.644,0 indische Rupie // Das ist doch Leben auf der Überholspur. [...] Poetry Slam von Tobi Katze

Grußwort

Auch in Nordrhein-Westfalen leben Kinder und Jugendliche in Familien, die von Einkommensarmut betroffen sind. Geringes Einkommen, mangelnde finanzielle Sicherheit und fehlende Perspektiven schränken die soziale Teilhabemöglichkeit von diesen Kindern und Jugendlichen in Schule, Wohnumfeld und bei der Freizeitgestaltung erheblich ein.

Ihr Armutsrisiko ist dann überdurchschnittlich hoch, wenn die Erwerbsbeteiligung der Eltern aufgrund der hohen zeitlichen Anforderungen, die sich aus der Kinderbetreuung ergeben, eingeschränkt ist. Dies gilt sowohl für Alleinerziehende als auch für kinderreiche Familien. Das Armutsrisiko steigt zusätzlich, wenn die Eltern schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt und damit geringe Verdienstmöglichkeiten haben. Wenn es um Jugendarmut geht, sind somit immer verschiedene Politikfelder angesprochen.

Der Sozialbericht NRW zeigt deutlich, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status und mit Migrationshintergrund, sowohl hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Lage als auch in Bezug auf ihre Bildungschancen benachteiligt sind. Auch die Statistik der Teilnehmerstrukturen der Jugendsozialarbeit belegt diese Schlussfolgerungen und benennt die zusätzlichen Aufgabenfelder und Themen: Verwahrlosung, Verschuldung oder Wohnprobleme, denen die Jugendsozialarbeit mit ihren Angeboten gegenübersteht. Die Workshopthemen der Fachtagung der LAG Jugendsozialarbeit NRW spiegeln das wider.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat deshalb Schwerpunkte bei der Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Haushalten gesetzt. Ausgehend von dem Grundsatz, „Vorbeugen ist besser als Heilen“, sollen vor allem die vorhandenen Angebote vor Ort miteinander verbundene Glieder einer so genannten Präventionskette werden, um so Kinder und Jugendliche in den verschiedenen Lebensphasen besser im Blick zu behalten und ihnen rechtzeitig die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Das erhöht den Aufwand für Kooperation und Steuerung zwischen den Akteuren aus den verschiedenen Systemen im Sozialraum.

Es wird daher in Zukunft nicht mehr um den Aufbau neuer zeitlich befristeter Projektstrukturen gehen, sondern vielmehr um die Verbesserung der bestehenden Kooperations-, Förder- und Interventionsstrukturen vor Ort.

Dazu passen auch der Ausbau von Ganztagsangeboten, die Konzentrierung der Familienzentren auf soziale Brennpunkte, die sozialen Frühwarnsysteme und ein intensiverer Kinderschutz.

Die Konzipierung des jetzt gültigen Kinder- und Jugendförderplans schließt hier an: Die Landesregierung hat die Mittel für die Jugendarbeit um 20 Millionen auf über 100 Millionen Euro pro Jahr erhöht. Dabei wurden verschiedene Schwerpunkte bei der Förderung gesetzt. So wird z. B. die Infrastrukturförderung der Jugendarbeit gestärkt. Denn, es gilt nicht nur die Orte der Bildungsarbeit zu erhalten, sondern sie vielmehr auch für Kinder und Jugendliche attraktiv zu halten. Gerade in sozialen Brennpunkten ist ein solcher Bedarf vorhanden und eine gute strukturelle Ausstattung von besonderer Bedeutung.

von Katja Engelberg
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend,
Kultur und Sport NRW

Bildung und Prävention bilden die inhaltlichen Schwerpunkte der Jugendpolitik der nächsten fünf Jahre, die auch zum Abbau von Jugendarmut und anderen Benachteiligungslagen von Jugendlichen führen soll. Der neue Kinder- und Jugendförderplan fügt sich hier ein und stellt die Jugendarbeit als Bildungsort mit ihren präventiven Angeboten stärker in den Mittelpunkt. Angebote der Jugendsozialarbeit spielen hier eine wesentliche Rolle und ich bin froh, dass die Förderposition dort mit zusätzlichen 1,5 Millionen Euro jährlich erhöht wurde. So können neue Einrichtungen entstehen und vorhandene Angebote ausgebaut werden. Für die Landesregierung ist an dieser Stelle die Kooperation mit der LAG Jugendsozialarbeit besonders wichtig. Gemeinsam haben wir die Bedarfe eruiert und über die Landesjugendämter Träger aufgerufen ihre Anträge zu stellen. Nach deren Bewilligung werden wir ein verstärktes Netz der Jugendsozialarbeit haben – einige Lücken, die sog. „weißen Flecken“ insbesondere in der Angebotslandschaft in Westfalen-Lippe, werden geschlossen werden. Denn so lange Jugendliche weite Wege zurücklegen müssen, um niedrigschwellige Angebote der Jugendhilfe erreichen zu können, so lange sind die Hürden zur Bekämpfung von Benachteiligungslagen zu hoch gesteckt.

Mit dem Ausbau der Angebotsstrukturen wurde ein guter Weg eingeschlagen. An die inhaltliche Herausforderung, die durch Jugendarmut an die Angebote der Jugendsozialarbeit gerichtet sind, müssen wir nun, wie es der Untertitel der heutigen Veranstaltung benennt, gemeinsam ran und uns fragen, wie wir den Folgen, die Jugendarmut mit sich bringt, wirksam begegnen können und welcher Hilfen es für diese Arbeit vor Ort bedarf.

Insofern bin ich auf die kommenden Inputs gespannt und wünsche uns dass die Fachtagung Probleme benennt, Anregung gibt, Netzwerke anregt oder intensiviert und auch allen ein wenig Mut macht.

Herzlichen Dank.

Traumberuf Frisörin: ein Gedankengang

331, 331, 331, 331, 331² // Ja, das ist ja geradezu herzallerliebste, // reicht nur zum Leben gerade nicht. // Aber in der Schule immer schön fleißig sein, am besten noch zum Praktikum, // Geld dafür gibt es nicht // Gerne auch schon auf eigenen Beinen stehen, alleine kochen, waschen, wohnen, // nur klappt das Miete zahlen nicht. // Und dann nach vorne schauen, Ehrgeiz zeigen, weiterbilden, nicht zu spät Familie gründen. // Wie soll das gehen? // Man weiß es nicht. // Doch dass es gehen soll, kann, muss, das weiß man sicher.

Bewerbungsmarathon/ein Gedankengang // 224, 224, 224, 224 // das ist ja echt ne Menge, nur leider nicht genug. // Eine Zusage gibt es nicht. // Aber den Traum fest halten und bloß niemals aufgeben. // Und das macht ja auch satt – nicht. // Aber auf dem Bewerbungsfotos immer lächeln und sagen dass man weitermacht. // Die Rechnung zahlt das nur nicht. // Und bitte nicht zu alt werden um eine Ausbildung zu machen. // Das Bitten ändert hier nur nichts. // Wie soll das gehen? // Man weiß es nicht. // Nur dass es gehen soll, kann, muss, das weiß man sicher.

Generation Praktikum/ein Gedankengang // 172, 172, 172 // 172 Tassen Kaffee gekocht. // Das riecht gut, nur lernt man dabei nichts. // Aber am Kopierer immer fleißig bleiben und dankbar sein, dass man überhaupt da sein darf. // Eine anschließende Festanstellung, Geld für die drei Monate, am Ende mal ein Dankeschön, // gibt es nicht. // Aber Hauptsache Berufserfahrung sammeln und den Lebenslauf verfeinern, aber // denke immer dran: Du lebst ja nicht nur um zu arbeiten. // Wie soll das gehen? // Man weiß es nicht. // Nur dass es gehen soll, kann, muss, das weiß man sicher. // Da verliert man vielleicht irgendwann auch mal die Hoffnung. // Dann sitzt man auch ein Tag vielleicht mal nur so rum. // Da kann mans noch so anders machen wollen als die eigenen Eltern oder die // Schulschwänzer aus der eigenen Klasse. // Doch reicht der gute Wille nicht. // Und wenn man dann mal einen Moment innehält, // das Gedankenkarussell rund ums Geld zum Stehen bringt, // dann kann man sie schon hören, die anderen und ihre Gedanken: // „So viele, so viele und es werden immer mehr. Diese Jugendlichen ohne Perspektive, // sagen immer, sie wollen ja, doch scheinbar geben sie sich keine Mühen, denn wer arbeiten will, findet auch Arbeit. Und dann beschweren sie sich, dass das Geld nicht reichen würde... aber über 300€, da wird man ja wohl was mit anfangen können. Und dann ziehen sie einfach nicht aus, diese Kinder, ziehen einfach nicht aus. Hotel Mama. Ja ja, die macht das schon“

Also von vorn: // 224 Bewerbungen um 172 Tassen Kaffee kochen zu dürfen. Und dann irgendwann mal alleine wohnen und wirklich Geld verdienen... // Wie das gehen soll? // Soll aber angeblich gehen müssen.
Poetry Slam von Laura Reichel

²
331€ ist das Ausbildungsgehalt von Frisören

Von Stefan Sell
Professor für Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik und Sozialwissenschaften an der FH Koblenz, Campus Remagen / Fachbereich Betriebs- und Sozialwirtschaft, Direktor des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik der FH Koblenz (ibus) und geschäftsführender Leiter des ibus-Verlags der FH Koblenz

Eins/ Jugendarmut als multidimensionale Herausforderung

Ein für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer bestimmten Themenstellung typisches Vorgehen besteht darin, dass man am Anfang eine Literaturrecherche betreibt, um zu erkunden, wo und wie das Thema bereits behandelt worden ist. Wenn man dies anhand der bei der Deutschen Nationalbibliothek erfassten Bücher der Jahre seit 2000 für den Terminus „Jugendarmut“ macht, dann wird man überraschend wenig Einträge finden, die diesen Begriff explizit im Titel tragen – lediglich zehn Einträge in der Deutschen Nationalbibliothek lassen sich seit 2000 identifizieren, bei denen explizit der Begriff „Jugendarmut“ im Titel der jeweiligen Publikation auftaucht. Die gleiche Abfrage für den angegebenen Zeitraum mit dem allgemeinen Begriff „Armut“ ergibt 1.953 Fundstellen. Ein schon augenscheinlich krasses Missverhältnis.

Natürlich taucht dieses Thema vor allem und eher auf in Aufsätzen oder in einzelnen Beiträgen in Sammelbänden, die mit einer solchen Abfrage nicht erfasst werden, aber der Befund sei hier vor allem zitiert als Einstieg für die folgenden einleitenden Thesen:

- (1) Die „Armutsdiskussion“ in Deutschland konzentriert sich auf Einkommensarmut, nicht selten wird sie auf diese beschränkt.**
- (2) Die Wahrnehmung von Einkommensarmut wiederum konzentriert sich**

a) zum einen auf erwachsene Arme (und hierbei oftmals verengt auf „die“ Hartz IV-Empfänger) mit einem nicht selten eher negativen Unterton (im Sinne einer Personalisierung und Moralisierung von Arbeitslosigkeit sowie b) auf die Kinderarmut, diese nicht selten skandalisierend und mit dem Hinweis, dass die Kinder ja nichts für ihre Situation können (also die Zuschreibung Kinder als „Opfer“); zunehmend allerdings werden die Eltern armer Kinder in eine Art „Generalhaftung“ genommen für die Lebenslage ihrer Kinder (im Sinne der These von einer „Vererbung“ der Armut bzw. Etikettierung als „Multi-Problem-Familien“), allerdings in den letzten Jahren angereichert bzw. sukzessive ersetzt durch eine zunehmend mittelschichtslastige Radikalisierung der Diskussion über diese Familien. Dazu ein für sich selbst sprechendes Beispiel aus den vielen Artikeln, die in den vergangenen Jahren zu diesem Thema in der Presse publiziert worden sind und das hier hinsichtlich der sich in Rage argumentierenden Autorin beispielhaft zitiert werden soll für die behauptete „mittelschichtslastige Radikalisierung“ des Redens über diese Familien:

Kohle für die Playstation – Warum die aktuelle Kindergelderhöhung ein gewaltiger Unfug ist, von Caroline Fetscher
[...] Kaum ein Cent, den arme Haushalte per Transferleistung erhalten, wird jemals auf dem gewünschten Sektor (Bildung!) investiert... In

diesen Haushalten, ganz gleich, ob im deutschen oder im migrantischen Transfermilieu, flimmern neue Fernsehbildschirme, die Sofagarnitur ist tipptopp, der DVD-Rekorder funktioniert, Actionfilme stapeln sich, jeder hat ein Mobiltelefon und eine Playstation, fettes Essen kommt auf den Tisch, Bier und Zigaretten sowieso – nichts fehlt [...] Ärmere Mütter oder Väter, die aus Bildungshaushalten stammen – und solche gibt es auch – besorgen in Leihbüchereien Stoff zum Vorlesen, nutzen die Familientage der Museen und die Angebote von Jugendmusikschulen, sie wissen, dass zu viel Fernsehen nicht klüger macht, dass Äpfel gesund sind und miteinander sprechen wichtig ist.

Das reale Elend ist die Uninformiertheit bildungsferner Eltern, die abzuschaffen kein Geld der Welt hilft, solange man es direkt in ihre Taschen und damit indirekt zu Media-Markt schaufelt. Das Fördern der Kinder einkommensschwacher Eltern bedeutet: Verpflichtende Angebote für Musik, Lesen, Sport, Nachhilfe an den Schulen, Gutscheine, nicht Geld, für Krippen und Kindergärten. Spezielle Programme von Leihbüchereien, Museen, Theatern. Und vor allem: Ganztagschulen. Jede Minute, die diese Kinder nicht im wortkargen Konsumkosmos ihrer elterlichen Fernsehhaushalte verbringen, ist unbezahlbar. Kostbar ist hingegen das Kapital im Kopf der Kleinen, niemand kann es pfänden, es trägt ein Leben lang Zinsen – für das Kind und die Gesellschaft. Ohne massive Förderung wird das Prekariat weiter Nichtwählerbastionen oder Fundamentalisten hervorbringen. (Tagesspiegel, 07.10.2008)

Hat man bei dem beispielhaft zitierten Artikel von Caroline Fetscher noch die relativ eindeutige Zuordnung der Kinder als Opfer ihrer untätigen, nicht-willigen oder schlicht unfähigen Eltern, denen der Staat disziplinierend „unter die Arme greifen“ sollte, wird „die“ Jugend anders wahrgenommen, oftmals selbst zum Problem stilisiert. Der Investmentbanker und Buchautor (interessante Kombination) Gerald Hörhan wird in einem Artikel, der auf Welt Online erschienen ist,³ mit deftigen Zuschreibungen zitiert: Hörhan attackiert die Jugend in seinem neuen Buch „Gegengift“ als dumm, faul und wohlstandsverwahrlost. Hier einige Zitate aus dem Interview, das mit ihm geführt wurde:

„Wer wirklich arbeiten will, findet etwas, er muss sich nur auf die Hinterfüße stellen. Klar ist aber, dass der klassische Sachbearbeiterjob keine Zukunft hat. Papier von links nach rechts zu häufeln oder Powerpoint-Präsentationen vorzubereiten bringt kein Geschäft, das braucht keine Firma. Verkäufer werden händeringend gesucht, aber dazu sind sich die meisten zu fein. Das ist anstrengend, da muss man Klinken putzen und wird auch mal rausgeworfen. Nein, die heutige Jugend ist der ziemlich dekadente historische Sonderfall einer jungen Generation, die den Alten lieber hinten reinkriecht, als zu revoltieren. Für das System ist diese Lethargie natürlich sehr kommod.“

„Gehaltsvorstellungen jenseits von Gut und Böse, aber wer mal hart anpacken soll, kriegt sofort das große Jammern oder gleich einen Burn-out [...] Zehn Prozent der Burn-outs oder Depressionen sind echt, der Rest ist einfach wohlstandsverwahrlost. Der Sozialstaat hat sich eine wohlgenährte geistige Unterschicht herangezüchtet und den Leuten das Arbeiten abgewöhnt. Und der Großteil des arbeitenden Rests will nur den Regeln des Systems gehorchen und möglichst brav, bequem und angepasst leben.“



³ Crolly, H.: Deutsche Jugend – dumm, faul, wohlstandsverwahrlost, in: Welt Online, 09. 11. 2011.

⁴ Vgl. für eine Analyse der Entstehungsgeschichte und einer bereits damals sehr kritischen Prognose hinsichtlich der Umsetzung dieses bürokratischen Monstrums den im Januar 2011 veröffentlichten Beitrag von Sell, S. (2011): Bürokratie2 oder: Die Schildbürgerstreichhaftigkeit des „Bildungspakets“ im Rahmen der Hartz IV-Reform (= Remagener Beiträge zur Sozialpolitik 11–2011), Remagen

⁵ Die Vorgaben des BVerfG sind nach Auffassung vieler Experten seitens der Bundesregierung nicht korrekt umgesetzt worden. Stellvertretend für die Kritiker sei hier auf das folgende Gutachten verwiesen: Becker, I.: Bewertung der Neuregelungen des SGB II. Methodische Gesichtspunkte der Bedarfsmessung vor dem Hintergrund des „Hartz-IV-Urteils“ des Bundesverfassungsgerichts (= Soziale Sicherheit extra. Sonderheft September 2011, S. 9–62.

In der hier offensichtlichen Zuspitzung der Simplizität und Radikalität offenbart sich eine Grundhaltung gegenüber jungen Menschen, die nochmals potenziert wird, wenn es um Teilgruppen der Jugend geht, die oftmals die Subjekte der Jugendarbeit stellen und die der Hilfe und Unterstützung bedürfen. Vor diesem Hintergrund sollte man die hier nur auszugsweise und illustrierend zitierte Radikalisierung des (Nicht)Diskurses der erfolgreichen Mittelschichten als eine bedrohliche Entwicklung wahrnehmen, denn natürlich ist jede soziale und kompensatorisch angelegte Arbeit auf das Entgegenkommen und letztlich die Zahlungsbereitschaft der Mittelschichten angewiesen.

Die Wahrnehmung wie auch die Verschiebung der Diskussion über arme Menschen in Richtung auf ein neo-viktorianisches Gesellschaftsbild schlägt sich aktuell nieder in konkreten politischen Entscheidungen: Als Beispiel sei hier auf das „Bildungs- und Teilhabepaket“ der Bundesregierung als deren mühsam gefundene Antwort auf das (eigentlich) wegweisende Urteil des Bundesverfassungsgericht vom 9. Februar 2010 zur teilweisen Verfassungswidrigkeit der Bemessung der Regelleistungen im Grundsicherungssystem verwiesen.⁴ Das Bundesverfassungsgericht hatte moniert:

„Der Gesetzgeber hat jegliche Ermittlungen zum spezifischen Bedarf eines Kindes, der sich im Unterschied zum Bedarf eines Erwachsenen an kindlichen Entwicklungsphasen und einer kindgerechten Persönlichkeitsentfaltung auszurichten hat, unterlassen. Sein vorgenommener Abschlag von 40% gegenüber der Regelleistung für einen Alleinstehenden beruht auf einer freihändigen Setzung ohne empirische und methodische Fundierung. Insbesondere blieben die notwendigen Aufwendungen für Schulbücher, Schulhefte, Taschenrechner etc. unberücksichtigt, die zum existentiellen Bedarf eines Kindes gehören. Denn ohne Deckung dieser Kosten droht hilfebedürftigen Kindern der Ausschluss von Lebenschancen. Auch fehlt eine differenzierte Untersuchung des Bedarfs von kleineren und größeren Kindern.“ (BVerfG 2010).

In diesem Passus der Entscheidungsbegründung über die Verfassungswidrigkeit der damaligen Regelleistungsbemessung im Grundsicherungssystem werden Schlüsselbegriffe eines differenzierten und der Fachdiskussion angemessenen Zugangs zur besonderen Situation von Kindern und Jugendlichen erkennbar: So sprechen die Richter vom „spezifischen Bedarf eines Kindes“, von der Ausrichtung der Bedarfsermittlung an „kindlichen Entwicklungsphasen und einer kindgerechten Persönlichkeitsentfaltung“, sie weisen darauf hin, dass Bildungsausgaben zum existenziellen Bedarf eines Kindes gehören, ohne deren Deckung „der Ausschluss von Lebenschancen“ drohe. Und sie mahnen „eine differenzierte Untersuchung des Bedarfs von kleineren und größeren Kindern“ an.⁵

Wir wissen mittlerweile, wie dieses an sich wegweisende Urteil des BVerfG in der politischen Umsetzung gleichsam geschreddert worden ist. Unabhängig von der an sich schon skandalös schlechten Operationalisierung der „Bildungs- und Teilhabeleistungen“ ist hier von besonderer Relevanz, dass die Argumentation im Vorfeld des „Bildungs- und Teilhabepakets“ einer ganz bestimmten strategische Ausrichtung gefolgt ist, die man als eine Adaption an die bereits zitierte „Wutschrift“ der Caroline Fetscher interpretieren könnte: Kein Geld an die Eltern bedürftiger Kinder,

weil die das zweckentfremden für ihren eigenen Konsum (und dann auch noch Alkohol und Tabak!), so die Unterstellung, statt dessen Investition in Leistungen, die direkt dem Kind zukommen. Wir waren im Vorfeld der Einführung des „Bildungs- und Teilhabepakets“ Zeugen, wie alle Eltern von Kindern im SGB II-Bezug in eine Art „Generalhaftung“ für als abweichend definierte Verhaltensweisen einige Eltern unter ihnen genommen worden sind. Den Grundsicherungsleistungen empfangenden Eltern wurde schlichtweg als Kollektiv die Umgangsfähigkeit mit Bargeld abgesprochen. Diese – von vielen implizit oder auch explizit geteilte – Einordnung der Hartz IV-Eltern deutet auf einen höchst problematischen, zumindest aber mehr als diskussionsbedürftigen Paradigmenwechsel in der Sozialpolitik hin.⁶

Zurück zu der eingangs angedeuteten These, dass wir mit einer bedeutsamen Differenzierung zwischen (unschuldigen) Kindern und (immer mehr selbst schuldigen) Jugendlichen konfrontiert sind: Die gerade quantitativ bedeutsame „Jugendarmut“ (hier „nur“ gemessen an dem Merkmal Einkommensarmut der Jugendlichen bzw. ihrer Familien) taucht zum einen in der öffentlichen Debatte kaum auf, was an sich schon ein großes Problem darstellt. Darüber hinaus ist der Blick auf „arme Jugendliche“ höchst ambivalent:

- Jugendliche befinden sich in der Wahrnehmungswelt zwischen den Kindern und den Erwachsenen, das bedeutet aber auch: je älter, desto „misstrauischer“ wird der Blick auf die Jugendlichen und desto stärker wird personalisiert und moralisiert, was sich dann nochmals verstärkt, wenn die Jugendlichen bereits manifestes abweichendes Verhalten aus Sicht der Normalgesellschaft ausgeprägt haben.
- Auf der einen Seite beginnt sich die Mengen-Situation aufgrund der demografischen Entwicklung von „immer zu viele“ nach „immer weniger von denen“ zu verschieben, wodurch durchaus die Chancen zunehmen (können) für diejenigen, die bislang aussortiert worden sind. Zum anderen aber werden die Jugendlichen sofort dahingehend typisiert, ob sie zu den Anforderungen passen oder nicht (was dann im Ergebnis zu dem eben nur scheinbar paradoxen Ergebnis führen muss, dass wir in der Berichterstattung konfrontiert sind mit der Gleichzeitigkeit eines partiell immer größer werdenden Nachwuchsmangel in vielen Ausbildungsberufen und andererseits weiterhin viele junge Menschen im „Übergangssystem“ geparkt werden).⁷ In den vor uns liegendennächsten zehn Jahren werden jedes Jahr weniger Schulabsolventen für eine Ausbildung oder ein Studium zur Verfügung stehen, wobei sich dann auch noch immer mehr junge Menschen, die die formalen Voraussetzungen erfüllen, ein Hochschulstudium aufnehmen. Nur ein Beispiel für die Dimensionen: 2020 werden es in Rheinland-Pfalz im Vergleich zu 2010 fast 15 % weniger Schulabsolventen sein.

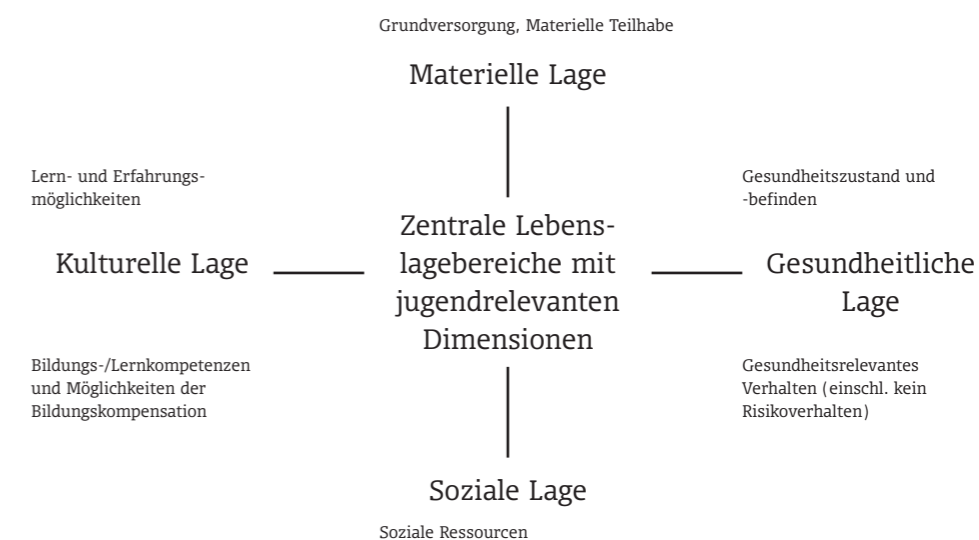
Erschwerend kommt hinzu, dass im bundesdeutschen Diskurs die Armut von Jugendlichen oftmals stereotyp verbunden wird mit zwei „Merkmale“: „Hauptschule“ und „Migrationshintergrund“.⁸

Dabei ist es schon ermüdend, dass diese Diskussionslinien nicht wirklich neu sind, um das mal vorsichtig auszudrücken. Hierzu zwei Zitate, die der neueren Diskussion entstammen könnten: „Immer häufiger werden in der Bundesrepublik Straftaten von Kindern und Jugendlichen

verübt. Die Gewaltkriminalität nimmt... zu... Was macht einen 10-jährigen zum Dauerdieb und was einen 16-jährigen zum Gewaltverbrecher? Wann schlägt soziales Fehlverhalten in Verbrechen um?“ sowie „Jeder vierte schafft es nicht bis zur letzten Klasse: Die... Hauptschule gleicht einem ‚psycho-sozialen Lazarett‘, scheint Lieferstätte eines neuen Jugendproletariats.“ Das erste Zitat wurde entnommen dem SPIEGEL Nr. 1, 1973 und das zweite dem SPIEGEL Nr. 8, 1975. So viel zu „neueren“ Debatten.

Die Debatte über Jugendliche „mit Migrationshintergrund“ hat sich in den vergangenen Jahren in einer typisch deutschen Art und Weise fokussiert auf eine Defizitdebatte, bei der man den Eindruck bekommen muss, alle Jugendlichen mit Migrationshintergrund gehören zur Gruppe der Bildungsverlierer. Schaut man sich die Daten an, dann wird dieser Eindruck nur im allerersten Augenschein bestätigt: Nach den Daten des Mikrozensus stellt sich hinsichtlich des Tatbestandes der Menschen ohne einen Schulabschluss die Situation so dar, dass von den Menschen ohne Migrationshintergrund nur 1,7% zu dieser Gruppe gehören, während es bei den Personen mit Migrationshintergrund immerhin 11,3% sind. Aber das ist eben nur ein Teil der Realität, der dann aber leider die öffentliche Debatte seit Jahren beherrscht und dort seine Schleifspuren hinterlassen hat. Ebenfalls zur Kenntnis nehmen sollte man einen zweiten Vergleich: Mit Blick auf die Menschen, die die allgemeine Hochschulreife erworben haben, belaufen sich die entsprechenden Anteilswerte auf 17,1% und 16,9%. Dieser Nicht-Unterschied zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund taucht aber in der öffentlichen Debatte so gut wie nie auf.

Wie schon gezeigt, sind wir auch hinsichtlich des Themas „Jugendarmut“ mit einer problematischen Engführung konfrontiert, die den allgemeinen „Armutsdiskurs“ belastet: Gemeint ist hier die Verengung auf „Einkommensarmut“. Dabei hat sich in der Armutsforschung schon seit vielen Jahren⁹ ein multidimensionaler Blick auf Armut durchgesetzt, der allerdings einen entscheidenden Nachteil hat: Er ist wesentlich schwerer, teilweise gar nicht operationalisierbar als die Messung von Einkommensverhältnissen. Wie die Forschung mit der Problematik der Multidimensionalität von Jugendarmut umgeht, zeigt das Beispiel der AWO-ISS-Langzeitstudie, die sich seit Jahren mit der Kinderarmut befasst. In dieser Längsschnittstudie werden folgende Dimensionen der Armut abgebildet:



⁶ Vgl. hierzu die kommentierende Einordnung bei Sell, S.: Menetekel einer neuen Sozialpolitik. Das „Bildungs- und Teilhabepaket“, in: TPS. Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, Heft 10/2011, S. 22–23

⁷ Es kann hier nur darauf hingewiesen werden, dass aktuell die Situation in der Berichterstattung mehr als problematisch ist, denn fast durchgängig wird nur noch über die eine Seite der Medaille berichtet, also den angeblichen oder tatsächlichen Mangel an (geeigneten) Auszubildenden, während die immer noch über 300.000 jungen Menschen, die sich irgendwo im Nirwana des Übergangssystems befinden, noch nicht einmal mehr erwähnt werden – und in letzter Konsequenz gibt es sie dann auch nicht mehr, obgleich sie natürlich weiter da sind. Zur Kritik, aber vor allem auch zu praxisorientierten Reformvorschlägen, um die Situation der „schwachen“ Jugendlichen zu verbessern, vgl. die Beiträge in den beiden folgenden Sammelbände: Henry-Huthmacher, C. und Hoffmann, E. (Hrsg.): Aufstieg durch (Aus)Bildung – Der schwierige Weg zum Azubi, St. Augustin/Berlin 2011 sowie Henry-Huthmacher, C. und Hoffmann, E. (Hrsg.): Der erfolgreiche Weg zum Berufsabschluss – Neue Reformvorschläge, St. Augustin/Berlin 2011.

⁸ Erschwerend besonders deshalb, weil man in Deutschland einen stark ausgeprägten Zug in Richtung Strukturdiskussionen hat, was dann beispielsweise darin mündet, dass man mit der formalen Auflösung der Hauptschule als eigenständige Schulform eine Lösung des Problems gleichsetzt. Oftmals aber haben diese Strukturlösungen lediglich einen Verwischungseffekt zur Folge, der das eigentliche Problem nicht wirklich adressiert.

⁹ Vgl. hierzu nur beispielhaft den bereits 2002 veröffentlichte Sammelband von Sell, S. (Hrsg.): Armut als Herausforderung. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Armutsforschung und Armutsberichterstattung, Berlin 2002.

Die Abbildung verdeutlicht, wie weit man ausgreifen müsste, um eine wirkliche Annäherung an die Armutproblematik zu bekommen. Und zugleich macht bereits der erste Blick auf die dargestellten Dimensionen verständlich, dass gerade bei den Jugendlichen in der Zwischenwelt des Nicht-Mehr-Kind-Seins und des Noch-nicht-Erwachsen-Seins wichtige belastende Dimensionen vergessen werden, wenn wir uns lediglich auf die Einkommensarmut kaprizieren.

Weitere Aspekte, die in der Diskussion über Jugendliche (noch) kaum oder nur eine marginale Rolle spielen, sind auch in dem Design der AWO/ISS-Studie nicht enthalten. Als einen ganz zentralen Punkt möchte ich hier die Dimension „Raum“ anführen, einerseits vor dem Hintergrund der allgemeinen Enträumlichung des jugendlichen Lebens, andererseits angesichts der häufig sehr kleinräumig ausgestalteten Lebenswelt der Jugendlichen, die teilweise nie aus ihrem Sozialraum herauskommen und dort entscheidende Phasen ihrer Adoleszenz verbringen (müssen). Hinzuweisen wäre aber auch auf zunehmende Konflikte in einer alternden und zugleich baulich hoch verdichteten Gesellschaft aufgrund der fehlenden Ausweichmöglichkeiten für die Jugendlichen, was wiederum die Wahrnehmung der Jugend als „Störgröße“ befördert.

Natürlich muss man auch die Spannungen sehen, die sich aus dem grundsätzlich beobachtbaren und nicht-auflösbaren Dilemma von zunehmenden Spannungen aus der Gleichzeitigkeit von Passivierung und Verlängerung des Jugendalters sowie einer immer früher einsetzenden Konfrontation mit „erwachsenen“ Anforderungen unserer Gesellschaft ergeben. Für den Umgang mit diesen Spannungen spielen die Ressourcen, sowohl in der Familie wie auch im Sozialraum, eine zentrale Rolle.

Was das alles für die Jugendarbeit bedeuten kann?

Einerseits besteht die Gefahr, dass sich die gewachsene Jugendarbeit selbst überfordert, wenn sie die Bekämpfung von Jugendarmut zu einem eigenständigen Thema machen wollte, weil sie dafür strukturell nicht angelegt ist – und zugleich bestände die Gefahr, dass ihr diese nicht-leistbare Aufgabe von den Kostenträgern im Sinne einer sozialtechnologischen Funktionsbestimmung zugeschrieben werden würde. Dabei würden nur alle Seiten verlieren.

Auf der anderen Seite sind weite Teil der Jugendarbeit konfrontiert mit Jugendarmut und den Folgen von Armutslagen. Insofern muss man sich nach außen positionieren (was das eine ist) und nach innen die eigenen Formate der Arbeit befragen hinsichtlich ihrer Sensibilität und Adäquatheit im Kontext der Jugendarmut. Und hier sollte man durchaus herausstellen dürfen, dass wichtige Pluspunkte hinsichtlich der Positionierung wie auch der Methoden der Jugendarbeit zu verbuchen sind. Und ein wichtiger Teil dieser Pluspunkte berührt genau ein Feld, das in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatte einen hohen Stellenwert hat: Gemeint ist hier die Bildungspolitik.¹⁰

¹⁰ Wobei man zuweilen den Eindruck bekommen muss, dass der Bildungspolitik im Sinne eines „Catch-all“-Problemlösungsansatzes Fähigkeiten zugeschrieben werden, die sie auch unter ganz anderen als den heute vorherrschenden defizitären Bedingungen nicht wird entfalten können.

außerschulische
Selbst-Bildung → anderes Bildungsverständnis als
Schule

widergelagerte
Logik der
Jugendarbeit → keine Reduzierung auf eine
Zuliefererfunktion für das System
Schule / formale Bildung

Gerade in Zeiten einer um sich greifenden „Verschulung“, die in einer ihrer Ausprägungsformen, dem Trend zur „Ganztägigkeit“, sogar eine Teile der klassischen Jugendarbeit existenziell bedrohende Variante hat, muss das enorme Potenzial des hiervon abweichenden Ansatzes der Jugendarbeit gesehen werden: Der konzeptionelle Schwerpunkt auf den Bereich der außerschulischen Selbst-Bildung der Jugendlichen kann eine enorm wichtige, der „Verschulung“ widergelagerte Logik entfalten, die gerade für Jugendliche aus Armutskontexten eine elementare Bedeutung haben kann, wenn man plausibel davon ausgeht, dass das mittelschichtlastige System Schule sehr lange brauchen wird, um sich grundlegend umzustellen.

Hinzu und ergänzend kommt: Jugendarbeit verfügt über höchst moderne Lernformate, die aber selten so wahrgenommen oder kommuniziert werden. Hier eine kleine Auswahl:

- Themenbezug: Interesse und Lebenswelt der Jugendlichen
- Projekte an ganzheitlichen Themenstellungen entlang
- (teilweise chaotische) Selbstorganisation wie auch eine starke Selbstbestimmung der Jugendlichen
- hoher Aktivitätsgrad der Jugendlichen im Lernprozess
- Lernen grundlegender Reziprozitätsbeziehungen (Geben und Nehmen)

Das sind alles Formate, die grundsätzlich geeignet sind, die Bewältigungskompetenzen der Jugendlichen zu entwickeln und zu entfalten. Allerdings stellt sich gerade vor dem angedeuteten Trend in Richtung „Ganztägigkeit“ des Schulsystems, so holprig und enttäuschend er auch verlaufen mag, natürlich die grundsätzliche, hier nur aufzuwerfende Frage nach den künftigen Orten (und Zeiten) für diese dem Schulsystem widergelagerte Arbeit mit den Jugendlichen.

Nimmt man diese Hinweise ernst, dann resultiert daraus politisch, dass die Akteure der Jugendarbeit und ihre Verbände zwar offensiv mit dem Thema Jugendarmut umgehen sollten, sich dabei aber nicht verlieren dürfen in einer eng geführten Forderung nach einer Erhöhung der Regelleistungen für Kinder und Jugendliche im Grundsicherungssystem. Sie sollte vielmehr ihren ganz eigenen möglichen Beitrag für eine andere Integration von Jugendlichen durch „ihre“ Formate herausstellen und offensiv „verkaufen“ – was in der heutigen Zeit offensichtlich immer wichtiger wird und sicher nicht zu den originären Stärken der Jugendarbeit gehört.

Ein Schreiberbrief

Wir haben geredet, geredet, geredet. // Wir haben gesagt: Wir müssen Strukturen ändern. // Aber welche Strukturen und wie, dafür blieb irgendwie keine Zeit. // Es wurde gesagt, dass Konsumverhalten sei schlichtweg falsch. // Und das ganz dringend, also wirklich ganz dringend, irgendwas passieren müsste. // Aber keiner sagt, was. // Um die Jugendarmut erfolgreich zu bekämpfen, müsste man irgendwie das mit der Arbeitsmarktlage ändern. // Man weiß jetzt nicht genau wie, aber // das das ne gute Idee sei und auch mit den Strukturen – // nee, also da gabs schon große Zustimmung. // Ihr sagt, dass alles falsch lief und tauscht Geschichten aus, // wie sehr das eigentlich alles falsch läuft. // Ihr werdet hier nichts ändern an den Ursachen, so sieht das aus. // Ihr werdet nicht dafür sorgen, dass sich der Arbeitsmarkt ändert // oder an der Werbung, die alles verspricht und man alles hat. // Warum sprecht ihr dann darüber? // Ihr könnt kein Geld herbeizaubern, auch nicht herbeireden, // auch keine Jobs oder faire Löhne oder Migrationshintergründe wegdiskutieren. // Es geht nicht. // Und immer nur sagen, wie ungerecht das alles ist, das bringt doch keinem was. // Alles was ihr sagen könnt, ist Perspektive und Wissen reden. // Ihr könntet beibringen, das Beste draus zu machen: // Wie komme ich mit weniger Geld aus? // Was kann ich mir leisten und was nicht? // Das ist doch Hilfe, die ihr leisten könnt.

Ihr könnt nichts, nichts an diesen Ursachen ändern. // Ihr könnt fördern, die Jugend stärken, ihnen zeigen, dass sie Erfolg haben können // egal woher sie kommen, // auch wenn ihr selber vielleicht nicht so richtig dran glaubt. // Aber die Jugend muss das glauben können. // Um die geht's doch hier und nicht // darum, was ihr gerade denkt, was hier irgendwie alles falsch läuft.

Wenn sie kein Geld haben, zeigt ihnen, wie sie damit umgehen, // ohne sich zu verschulden. // Vielleicht zeigt ihr einfach mal, was ein Haushaltsbuch ist, // und wobei es einem hilft. // Mir haben meine Eltern so was beigebracht. // Aber ich, // ich hatte auch wahnsinnig viel Glück.
Poetry Slam von Tobi Katze

Zwei/ Kinder- und Jugendarmut in NRW – Eine gesellschaftliche Herausforderung

von Gabriele Schmidt
Referatsleiterin Grundsatzfragen Soziales,
MMS NRW

Armut in Deutschland ist nicht vergleichbar mit der Armut in vielen Ländern Afrikas, Asiens oder Lateinamerikas. Dort leiden und sterben Millionen Menschen an Hunger und Unterernährung. Bei uns braucht niemand zu verhungern. „Armut in Deutschland“ meint: Auch bei uns entfernen sich immer mehr Menschen von dem, was man den „guten Durchschnitt“ nennt, dem durchschnittlichen Einkommen, dem durchschnittlichen Wohnstandard, den vergleichbaren Bildungschancen für die Kinder. Wenn wir von Armut in Deutschland reden meinen wir „relative Armut“.

Relativ arm zu sein, das heißt weniger als 60% des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens zum Leben zu haben. Das heißt nicht nur, jeden Euro umdrehen zu müssen. Wer nicht genug Geld hat, ist auch in anderer Hinsicht arm dran. Armen mangelt es an Berufs- und Bildungschancen, an sozialen Kontakten, an sozialer Anerkennung, am Selbstbewusstsein. Eine Mieterhöhung, eine kaputte Waschmaschine, ein etwas teurer Schulausflug, vor allem aber ein weiteres Kind bringen Familien sehr schnell in finanzielle Engpässe. Kinder sind ein Armutsrisiko. Das ist ein Skandal in einem so reichen Land wie Deutschland.

Erst eine Definition von Armut und die Orientierung nicht nur an materiellen Kriterien, sondern an den verschiedenen Lebenslagen wie Bildung, Gesundheit, Wohnen, Teilhabe machen eine Erfassung der Probleme und Personengruppen möglich. Und dies wiederum ist die wesentliche Voraussetzung für politisches Handeln.

Infantilisierung der Armut

In Westdeutschland hat seit Ende der 80er Jahre das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen deutlich zugenommen. Waren in den 60er und 70er Jahren insbesondere Personen im Rentenalter von materieller Armut bedroht, so tragen heute Minderjährige ein überdurchschnittliches Armutsrisiko.

Spätestens die Veröffentlichung des Sozialberichts NRW 2007 machte deutlich, dass auch die Kinder und Jugendlichen in NRW ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko haben. Wir haben damals zum ersten Mal in einem eigenen Kapitel die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen dargestellt. Die Ergebnisse haben große Aufmerksamkeit in den Medien wie auch in der Politik erregt.

Es zeigt sich, wie notwendig und politisch relevant es ist, über möglichst aktuelle Zahlen über die Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen zu verfügen und ihre Entwicklung kontinuierlich im Blick zu haben. 2009 haben wir einen Sonderbericht „Prekäre Lebenslagen von Kindern und

Jugendlichen in NRW“ veröffentlicht. Auch im aktuellen Sozialbericht, der im Juni 2012 veröffentlicht werden wird, wird die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen wieder in einem eigenen Kapitel behandelt. Schon jetzt zeigen die noch nicht veröffentlichten Zahlen, dass wir nicht von einer Verbesserung ausgehen können. Ganz im Gegenteil, ich habe den Eindruck, dass sich Kinder- und Jugendarmut auf relativ hohem Niveau verfestigt. Die Zahlen von Dezember 2010 zeigen, dass jedes 5. Kind in NRW in einem einkommensarmen Haushalt lebt.

Das familiäre Umfeld

- 2010: 3,01 Mio. Kinder und Jugendliche (1996: 3,4 / 2005: 3,3 Mio.)
- 15,6% (470.000) bei allein Erziehendem Elternteil
- 1,1 Mio. Kinder mit Migrationshintergrund in NRW (36,9%)

In Nordrhein-Westfalen lebten 2010 rund 3,01 Millionen Kinder und Jugendliche im Alter von unter 18 Jahren. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen ist in Folge des demografischen Wandels auch in der vergangenen Dekade rückläufig. 1996 lag sie noch bei 3,4 Millionen. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen wächst in einer Familie mit einem verheirateten (Eltern-)Paar auf. Der Anteil der Kinder, die in einer Familie mit einem nicht verheirateten (Eltern-)Paar oder mit einem allein erziehenden Elternteil groß werden, nimmt jedoch zu. Im Jahr 2010 wuchsen bereits 15,6% (470.000) der Kinder bei einem allein erziehenden Elternteil auf, 1996 waren es noch 10,5%. In NRW leben rund 1,1 Millionen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Damit haben mehr als ein Drittel der unter 18-Jährigen einen Migrationshintergrund (36,9%).

In ihrer Sozialberichterstattung betrachtet die NRW-Landesregierung nicht nur die materielle Situation von Kindern und Jugendlichen. Ihr liegt vielmehr ein umfassender Begriff von Armut als ein Mangel an Teilhabe- und Verwirklichungschancen zugrunde. Für die Berichterstattung bedeutet dies, dass weitere Dimensionen der Lebenslage betrachtet und nach Möglichkeit in Beziehung zueinander gesetzt werden. So ist festzustellen, dass sich materielle Armut und ein niedriger sozialer Status der Eltern häufig sowohl auf die Gesundheits- als auch die Bildungsbiografie der Kinder und Jugendlichen negativ auswirken. Dies gilt für 598.000 (~20%) Kinder und Jugendliche, die in einem einkommensarmen Haushalt (allgemeine Quote = 14,7%, 2010) leben.

Zur Erläuterung: Kinder und Jugendliche gelten als armutsgefährdet, wenn sie in einem einkommensarmen Haushalt leben. Ein einkommensarmer Haushalt ist der, der unter der so genannten Armutsrisikoschwelle liegt. Diese Schwelle lag 2010 in NRW für einen Einpersonenhaushalt bei 815€ und bei einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und 2 Kindern (im Alter unter 14 Jahren) bei 1.711€. In unserer Sozialberichterstattung (aber nicht nur bei uns, sondern auch bei anderen Bundesländern, dem Bund und der EU wird sie so berechnet) wird als Armutsrisikoschwelle 60% des Median (neue OECD Skala) des Nettoäquivalenzeinkommens der Bevölkerung festgelegt.

In Nordrhein-Westfalen lebten 2010 nach dieser Definition 14,7% der Bevölkerung in einem einkommensarmen Haushalt. Bei den Kindern und Jugendlichen lag die Quote bei 19,9% und damit in absoluten Zahlen bei 598.000.



¹¹ Zahl der Personen mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 60% des Medians der Äquivalenzeinkommen (neue OECD-Skala) der nordrhein-westfälischen Bevölkerung je 100 Personen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

¹² Ergebnisse des Mikrozensus

Tabelle 1

Die Armutsrisikoquoten¹¹ von Kindern und Jugendlichen in NRW 2005–2010¹²

Alter (in Jahren)	2005	2006	2007	2008	2009	2010
unter 18	20,6	19,8	19,9	20,1	20,6	19,9
unter 3	22,6	21,5	21,4	22,0	23,7	22,2
3–6	21,2	20,7	20,4	20,6	20,7	21,2
6–15	19,9	18,5	19,2	19,6	19,4	18,4
15–18	20,9	21,5	20,1	19,8	21,1	21,3
18–25	23,2	23,0	22,6	22,6	23,2	22,5
Bevölk. insg.	14,6	14,0	14,5	14,6	14,9	14,7

Seit 1996 verlief die Entwicklung der Armutsrisikoquote der Kinder und Jugendlichen parallel zur Entwicklung der Armutsrisikoquote insgesamt: Von 1999 bis 2002 war ein Anstieg zu verzeichnen. Seither stagnieren die Armutsrisikoquoten auf hohem Niveau.

Materielle Armut und Mindestsicherungsleistung

Auch wenn die Abhängigkeit von Mindestsicherungsleistungen betrachtet wird, zeigt sich ein überdurchschnittliches Armutsrisiko der Kinder. Im Dezember 2010 haben in Nordrhein-Westfalen rund 521.000 Kinder und Jugendliche im Alter von unter 18 Jahren Sozialgeld nach SGB II erhalten. Damit lebte mehr als jedes sechste Kind in Nordrhein-Westfalen auf SGB II-Niveau. Dabei ist die Zahl der Kinder, die in einem Haushalt leben, der Anspruch auf SGB II-Leistungen hätte, diese aber nicht in Anspruch nimmt, nicht bekannt. Die SGB II-Quote der unter 18-Jährigen lag damit im Dezember 2010 deutlich über derjenigen der Bevölkerung im Alter von unter 65 Jahren (11,4%).

Innerhalb Nordrhein-Westfalens zeigen sich starke regionale Unterschiede hinsichtlich des Anteils der Kinder, die von SGB II-Leistungen abhängig sind: Auf Kreisebene lag im Oktober 2009 die niedrigste SGB II-Quote von Kindern im Alter von unter 15 Jahren bei 6,0% (Coesfeld) und die höchste bei 32,9% (Gelsenkirchen). Aufgrund der innerstädtischen sozialen Segregation sind die Unterschiede zwischen den SGB II-Quoten innerhalb der Städte zum Teil noch deutlicher als zwischen den Kreisen und kreisfreien Städten.

Das zeigen kommunale Sozialberichte. So weist z. B. der Sozialbericht der Stadt Bochum SGB II-Quoten für Kinder und Jugendliche (hier Personen im Alter von unter 18 Jahren) auf Stadtteilebene aus. Diese variierten im Jahr 2007 zwischen 2,1% und 42,7% (Stadt Bochum 2008, 133). Kinder und Jugendliche haben ein hohes Armutsrisiko, wenn die Eltern arbeitslos sind, wenn die Eltern in prekär und unsicher beschäftigt sind, wenn sie bei einem allein erziehenden Elternteil aufwachsen oder die Eltern Migrationshintergrund haben.

Je mehr minderjährige Kinder in einem Haushalt zu versorgen sind, desto höher ist die Armutsrisikoquote. Zum einen steigt mit jedem Kind/Jugendlichen der finanzielle Bedarf, zum anderen nehmen aufgrund der mit der Kinderzahl steigenden Betreuungsanforderungen die zeitlichen Spielräume für die Erwerbsbeteiligung der Eltern ab. Kinder/Jugendliche, die

bei einem allein erziehenden Elternteil aufwachsen, sind unabhängig von der Zahl der Kinder im Haushalt stark überdurchschnittlich von Einkommensarmut betroffen. Ihr Risiko, arm zu sein, ist insgesamt rund doppelt so hoch, wie bei den Kindern, die in einem Paarhaushalt aufwachsen. Gut zwei Fünftel der Kinder und Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund¹³ leben in einem einkommensarmen Haushalt.

Um Kinderarmut vorzubeugen, gilt es:

- die Armut der Eltern zu bekämpfen und zu verhindern. An erster Stelle muss es dabei um die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit gehen.
- für einen Existenz sichernden Lohn zu sorgen. Immer mehr Menschen arbeiten Vollzeit und können dennoch nicht ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie sichern. Hier kann eigentlich nur die Einführung eines gesetzlichen, flächendeckenden Mindestlohnes helfen.
- Rahmenbedingungen zu schaffen, die es besonders benachteiligten Gruppen am Arbeitsmarkt, wie z. B. den allein Erziehenden, ermöglichen, arbeiten zu gehen. D. h. massive Ausweitung der U-3 Betreuungsplätze, weiterer Ausbau Ü3 und noch mehr Ganztagsangebote.

Bildungsbeteiligung und Bildungserfolg

Die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen sind in Deutschland trotz Bildungsexpansion in hohem Maße von der sozialen Herkunft abhängig. Dies belegen verschiedene internationale Studien, die sich unter anderem mit dem Thema Bildung und soziale Ungleichheit befassen (PISA, IGLU). Zudem kommen die OECD-Bildungsberichte (PISA) zu dem Ergebnis, dass die Unterschiede im Schulerfolg zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland im internationalen Vergleich besonders stark ausgeprägt sind (zuletzt Prenzek u.a. 2007, 19).

Innerstädtische soziale Segregationsprozesse tragen zur Ungleichheit der Bildungschancen nach sozialer Herkunft bei. So kommt ein Gutachten für die Enquetekommission „Zukunft der Städte in NRW“ zu dem Ergebnis, dass hohe Anteile von nichtdeutschen Kindern sowie von Kindern aus (deutschen) benachteiligten Familien eine insgesamt geringe Bildungsqualität in Schulen in benachteiligten Quartieren zur Folge haben. „In der Konsequenz werden für Kinder und Jugendliche ungleiche Chancen in Abhängigkeit zu ihrem räumlichen Umfeld festgestellt, was wiederum auch eine Verfestigung von Armut verstärken kann“ (Zimmer-Hegmann, Ralf u.a. 2006, 7).

Eine Studie der Universität Köln aus dem letzten Jahr spricht sogar schon von „gespaltenen Städten“. Die Forscher haben untersucht, wie sich die 15 größten deutschen Städte zwischen 1990 und 2005 entwickelt haben. Hiernach wächst die soziale Spaltung in 11 der 15 untersuchten Städte: nicht nur in Dresden und Leipzig, sondern auch in Dortmund, Essen und Duisburg. Selbst in Orten mit besseren wirtschaftlichen Bedingungen wie zum Beispiel Düsseldorf und Köln, um in NRW zu bleiben, sieht es nicht besser aus.

Die räumliche Abgrenzung der Armen nimmt danach zu. In den meisten Großstädten gibt es immer mehr Armutsquartiere, die bereits bestehenden verfestigen sich. Und damit beginnt ein Teufelskreis: Wer es sich leisten kann, zieht weg. Den Dagebliebenen, vor allem den Kindern und Jugendlichen, fehlen positive Rollenvorbilder, die Infrastruktur dünnt aus, Konflikte nehmen zu. Häufig sind dann die Stadtteile mit den höchsten

¹³ Als Person mit Migrationshintergrund gilt, wer eine ausländische Staatsbürgerschaft hat, wer im Ausland geboren wurde und selbst nach 1949 zugewandert ist, oder wer ein Elternteil hat, das selbst zugewandert ist oder eine ausländische Staatsangehörigkeit hat (vgl. MAGS 2007, Glossar).

Anteilen von Kindern und Familien an der Bevölkerung auch zugleich jene mit besonders hohen Armutsquoten, hoher Arbeitslosigkeit, hohen Anteilen von Alleinerziehenden und besonders vielen Migrantinnen und Migranten. Die Menschen in diesen Stadtteilen leben sozialräumlich abgegrenzt und sozial isoliert, ihr tägliches Umfeld wird vornehmlich durch die Einkommensarmut der Bewohner bestimmt.

Gesundheit und Entwicklung

Die ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen der Eltern haben einen prägenden Einfluss auf die Lebenswelt der Kinder. Dies gilt auch für Faktoren, welche die gesundheitliche Entwicklung der Kinder beeinflussen, wie z. B. das Ernährungs- und Gesundheitsverhalten sowie entwicklungsförderliche oder -hemmende Sozialisationsbedingungen. Dieser Befund ist auch deshalb alarmierend, weil die gesundheitliche Lage im Kindes- und Jugendalter einen prägenden Einfluss auf die Gesundheitsdynamik im weiteren Lebensverlauf hat.

Hinsichtlich der schulischen Laufbahn variieren bereits die Startchancen mit dem Bildungsniveau der Eltern: Kinder, deren Eltern einen niedrigen Bildungsstand haben, weisen in Entwicklungsbereichen, die schulrelevante Grundfähigkeiten umfassen (Körperkoordination, Visuelle Wahrnehmung und Informationsverarbeitung, Sprachentwicklung) überdurchschnittlich häufig Auffälligkeiten auf. Kinder von Eltern mit niedrigem Bildungsstand und Kinder mit Migrationshintergrund nehmen unterdurchschnittlich häufig an den Vorsorgeuntersuchungen im Kindergartenalter (U8 und U9) teil.

Studien für Nordrhein-Westfalen ergaben, dass arme Kinder einerseits überdurchschnittlich häufig unter psycho-sozialen Belastungen leiden (Probleme in der Schule, mangelndes Selbstvertrauen) und bei ihnen andererseits häufiger Defizite im sozialen Umfeld festgestellt werden (Becker 2002). Auch im Hinblick auf die Mitgliedschaft in Organisationen z. B. einem Sportverein sind Kinder aus einkommensarmen Haushalten benachteiligt: „Neben der Schule stellt die Mitgliedschaft in einer Organisation, z. B. einem Sportverein, ein wichtiges Setting für die Entstehung und Pflege von Freundschaften dar. Jugendliche mit hohem familiären Wohlstand sind häufiger in einer Organisation als diejenigen mit einem niedrigen familiären Wohlstand“ (Erhart u.a. 2008, 16).

Kinder- und Jugendarmut: Ein Schwerpunkt der Landesregierung NRW

Die meisten Kinder in Nordrhein-Westfalen leben in sicheren sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Doch trotz der vielfältigen Bemühungen zur Verbesserung der Situation von Familien und Kindern der Landesregierung, sind Kinder nach wie vor überdurchschnittlich häufig von materieller Armut betroffen und wachsen in benachteiligten Verhältnissen auf. Vor diesem Hintergrund hat die Landesregierung klare Schwerpunkte bei der Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Haushalten gesetzt beispielsweise durch:

- eine bessere Förderung in der Schule unter anderem auch durch mehr Ganztagsangebote,
- den Ausbau der Betreuungsplätze und der Sprachförderung,
- die Verbesserung der Früherkennung,

- den Ausbau sozialer Frühwarnsysteme und
- einen intensiveren Kinderschutz
- durch gezielte Maßnahmen (u.a.: Ausbau Infrastruktur, Runder Tisch „Hilfe für Kinder in Not“, Projekt der Staatskanzlei NRW „Kommunale Präventionsketten“ (Auftakt 9.11.11), LVR-Landesjugendamt Rheinland „Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ (Start: 1.8.11)

Drei gezielte Maßnahmen

1. Runder Tisch „Hilfe für Kinder in Not“

Die Einrichtung des Runden Tisches erfolgte im April 2008, ein erster Zwischenbericht wurde im März 2009 vorgelegt. Mit der Öffnung des Runden Tisches im zweiten Halbjahr 2009 und einer breit angelegten Diskussion mit weiteren gesellschaftlichen Akteuren/Akteurinnen wurde ein zweiter Bericht im März 2010 vorgelegt. Wir wollen den Runden Tisch gegen Kinderarmut weiterentwickeln und landesseitig durch die Sozialberichterstattung sowie durch themenbezogene Arbeitsgruppen und Jahresthemen flankieren

Einige vorläufige Ergebnisse der Arbeit des Runden Tisches:

- bereits bestehende und geplante Programme und Maßnahmen sollen darauf hin überprüft werden, ob sie dem Ansatz der Bekämpfung und Vermeidung von Kinderarmut gerecht werden,
- die Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut ist ein Querschnittsthema; daher muss noch stärker als bisher ebenen-, fach- und ressortübergreifend gearbeitet werden.

Der Runde Tisch soll fach- sowie ebenenübergreifend die Themen „Familien stärken“, „Frühe Förderung“, „Bildungsort Schule“, „Armut und Berufsbildung“, „Kinderarmut und Gesundheit“, und „Kinderarmut und Quartier“ diskutieren.

Das Thema Kinderarmut ist seit dem Beginn der Arbeit des Runden Tisches immer stärker in den Fokus der Gesellschaft und der Politik geraten und hat bereits zu konkretem politischem Handeln geführt, das auch Auswirkungen auf die Arbeit des Runden Tisches hat. Als Beispiel ist auf das Bildungs- und Teilhabepaket sowie auf das von der Landesregierung NRW initiierte „Modell Kommunale Präventionsketten“ zu verweisen.

Die grundsätzliche Zielsetzung des Runden Tisches, bereits vorhandene Maßnahmen und Angebote zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen sowie neue Strategien und Instrumente zu einer vernetzten, nachhaltigen Handlungsstrategie über alle Ebenen (Land, Kommunen), gemeinsam mit betroffenen Institutionen und Akteuren zu entwickeln, ist vor diesem Hintergrund anzupassen.

2. Projekt Staatskanzlei – „Kommunale Präventionsketten“ (in Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung)

Die Erkenntnis, dass Vorsorge besser als Nachsorge ist, hat sich mittlerweile in zahlreichen Politikfeldern durchgesetzt. Durch eine frühzeitige, vorbeugende Unterstützung sollen das Wohlergehen und die Lebensperspektive von Kindern und Jugendlichen stabilisiert und wo nötig verbessert werden. Zugleich sollen Folgekosten reduziert werden, die den Kommunen und dem Land durch Unterstützungsmaßnahmen unzureichend qualifizierter oder integrierter Jugendlicher in späteren Jahren entstehen würden.

Ziel des Modellvorhabens ist, laufende und zukünftige Maßnahmen auf kommunaler und Landesebene auf ihre vorbeugende Wirkung zu untersuchen und besser aufeinander abzustimmen, um den Menschen wirksamer als bisher Unterstützung anzubieten und den Ressourceneinsatz zu optimieren.

Beim Thema Prävention spielen die Kommunen eine Schlüsselrolle. Sie übernehmen wesentliche Aufgaben im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe und sie gestalten die Rahmenbedingungen für den Alltag von Familien und Kindern. Durch die Vernetzung und das Zusammenwirken der relevanten Akteure in den Kommunen und Sozialräumen soll es gelingen, die Wirksamkeit der Maßnahmen und deren Effizienz zu verbessern sowie Kinder und Jugendliche besser zu erreichen.

Die Akteure vor Ort sollen gemeinsam eine systematische und kontinuierliche Kooperation zwischen den Bereichen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, dem Gesundheitswesen, Schule und Bildungswesen, Kultur-, Sport- und sonstigen Freizeitangeboten, Ausbildungswesen und Arbeitsverwaltung, Polizei und Gerichtsbarkeit aufbauen.

Ausgehend von dem Grundsatz „vorbeugen ist besser als heilen“ sollen die Angebote vor Ort miteinander verbundene Glieder einer Präventionskette werden, um so das Kind und den Jugendlichen in den verschiedenen Lebensphasen im Blick zu behalten und ihm rechtzeitig die notwendige Unterstützung zuteil werden zu lassen. Zu berücksichtigen ist dabei insbesondere der erhöhte Kooperations- und Steuerungsbedarf zwischen den verschiedenen Akteuren im Sozialraum um im Übergang zwischen den Systemen (Kita-Schule-Beruf).

Bei diesem Gesamtvorhaben geht es nicht um den Aufbau (zeitlich befristeter) neuer Projektstrukturen, sondern vielmehr um die Verbesserung bestehender Kooperations-, Förder- und Interventionsstrukturen vor Ort. Das Modellvorhaben startet im Jahr 2012 und ist in der ersten Phase bis 2015 angelegt. Beabsichtigt ist eine Fortsetzung bis 2020

3. Projekt LVR Landesjugendamt Rheinland – „Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“

Im Rahmen dieses Programms sollen in den nächsten Jahren schrittweise bis zu 40 Kommunen im Rheinland darin unterstützt werden, in Verantwortung der Jugendämter liegende Netzwerkstrukturen und Präventionsketten auf- und auszubauen. Am 1. August 2011 haben die ersten elf Kommunen mit der Umsetzung des Programms begonnen. Das Förderprogramm wird durch die LVR-Koordinationsstelle Kinderarmut begleitet.

Drei/

Workshop I: Praktische Wege für eine armutsfeste finanzielle Ausstattung junger Menschen

Der derzeitige wirtschaftliche Aufschwung erreicht nicht diejenigen Jugendlichen, die von Armut bedroht oder betroffen sind. Der Zugang zum Ausbildungs- und Stellenmarkt bleibt vielen weiter verschlossen. Trotz Verbesserung der Voraussetzungen, z. B. durch die Erlangung eines (höheren) Schulabschlusses, eines zweiten Ausbildungsabschlusses etc., erhöhen sich für viele junge Menschen nicht die Vermittlungschancen. Bei vielen Jugendlichen herrscht deshalb eine gewisse Ohnmacht und Orientierungslosigkeit.

Ein persönlicher Eindruck einiger Workshopteilnehmer

Trotz Armut verfügen viele Jugendlichen über teure Markenartikel, Handys etc. Ihnen fehlt dann häufig das notwendige Geld, um per ÖPNV z. B. die Angebote der Jugendsozialarbeit aufsuchen oder ein Praktikum antreten zu können. Viele Jugendliche orientieren sich am Kaufverhalten ihrer Eltern und Freunde, unabhängig von den zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen. Es gibt Eltern, die im Namen ihrer (volljährigen) Kinder Konsumgüter anschaffen und damit ihre Kinder schon frühzeitig verschulden.

Befunde:

1. Jugendliche, die von Armut bedroht oder betroffen sind, haben wesentlich schlechtere Startchancen als Gleichaltrige aus besseren Verhältnissen. Bewältigungsstrategie im Umgang mit Armut kann (sowohl seitens der Eltern als auch seitens der Jugendlichen) der Kauf teurer Konsumgüter sein, um so den „Schein der Normalität“ nach Außen zu wahren.
2. Das Bildungs- und Teilhabepaket wird vielerorts nicht als geeignetes Instrument bewertet. Einige Eltern nutzen es nicht, weil sich die Antragsstellung als zu kompliziert erweist. Vielen Betroffenen ist es auch nicht einmal bekannt. Im Gegensatz dazu wird der Zuschuss zur Klassenfahrt oder zum Mittagessen eher in Anspruch genommen.
3. Sozialgutscheine können ein effektives Mittel gegen Ausgrenzung in Folge der Jugendarmut sein, wie eine TN mit Blick auf die eigene Kindheit/Jugend darstellte: Sie erinnerte an die verbilligten Fahrkarten, die 1955 durch Familienminister Würmeling kinderreichen Familien zur Verfügung standen. Der entsprechende Berechtigungsausweis, mit dem bis 1992 für

die Kinder vergünstigte Fahrkarten erworben werden konnten, ist noch heute als „Würmeling“ bekannt.

Zur Diskussion gestellt

Ob Sachleistungen sinnvoller als Geldleistungen sind, muss in kritischer Diskussion geklärt werden. Die Tendenz besteht, verstärkt Sachleistungen einzuführen, um das Geld gezielter einzusetzen und einem gewissen „Missbrauch“ vorzubeugen. Damit einher geht eine unter Umständen problematische Einschätzung der Zielgruppe „Jugendliche und ihre Familien“. Ihnen wird vorschnell Unfähigkeit im Umgang mit ihren (sehr begrenzten) finanziellen Möglichkeiten vorgehalten. Die Gefahr ist groß, dass Fachleute hier eine paternalistische Haltung einnehmen und glauben, grundsätzlich besser zu wissen, was für die von Armut bedrohten Familien gut ist. Armut als Unfähigkeit mit Geld (richtig) umzugehen, wird auf diese Weise allerdings nicht verhindert. Ohne Lernen geht es nicht.

Die Debatte um Gutscheine muss weiter geführt werden, damit diese unbürokratisch und diskriminierungsfrei gestaltet sind und auch in Anspruch genommen werden. Verschuldung fängt in den Familien schon in frühen Lebensjahren an. Überschuldete Jugendliche mit konkreten Hilfestellungen zu erreichen ist eine der Herausforderungen für die Jugendsozialarbeit.

Benötigt wird eine flächendeckende kostenlose Infrastruktur zur persönlichen Entfaltung der Jugendlichen, z. B. über das Angebot der „Offenen Tür“ und anderer Einrichtungen in Kooperation mit der Jugendsozialarbeit. Diese Struktur sollte dann aber *allen* Jugendlichen und nicht nur einer Randgruppe zugänglich gemacht werden. In den meisten Großstädten/ Ballungsräumen fehlen zudem Flächen, Orte und Räume, in denen sich Jugendliche mit ihren Möglichkeiten ungestört entfalten können.

Zur persönlichen Entwicklung gehört auch die Möglichkeit kostengünstiger Mobilität. Es gibt zu wenig Geld für Tickets um zu Beratungsangeboten zu fahren oder um über die Grenzen des eigenen Stadtteils hinaus zu fahren. Die Jugendlichen machen keine Ausflüge, weil sie kein Geld haben und Fahrtkosten zu hoch sind. Auch ein Sozialticket in Höhe von 29,- € ist da für viele Familien unerschwinglich.

Lösungsansätze / zusammengefasst

- Regelleistungen erhöhen/anpassen, damit Familien frei entscheiden können, wo sie es ausgeben.
- Verstärkt (wieder) kostenlose Sachleistungen anbieten (z. B. Gutscheinsystem), aber:
- Nicht Gutscheine verteilen, deren Beantragung neue Hürden aufbaut, sondern eine kostenlose Infrastruktur für Jugendliche ausbauen, erhalten, wieder stärken.
- Die Mobilitätschancen im ländlichen Raum verbessern.
- Die Information über bestehende Leistungen verbessern. Es fehlt auch an Informationen darüber, welche Rechte Familien haben.
- Zukünftige Maßnahmepakete entbürokratisieren. Und:

Das eine nicht gegen das andere ausspielen! Nicht „Entweder (Infrastrukturausbau) – Oder (Erhöhung der Regelsätze)“. Jugendarmut erfordert Handeln auf allen Ebenen.

Workshop II: Mit 18 aus der Jugendhilfe – und wie weiter?

Für die meisten Jugendlichen, die in der Jugendhilfe betreut werden, endet diese Unterstützung mit ihrem 18. Geburtstag. Sie fallen dann in die Zuständigkeit des SGB II, erhalten keine individuelle Begleitung mehr, obwohl sie oft den Anforderungen des Leistungsträgers noch nicht gewachsen sind. Kürzungen ihrer Leistungen auf „0“ sind dann das Ergebnis (denn Leistungen für U25-jährige können komplett gekürzt werden). Hier liegt ein großes Armutsrisiko.

Ein Praxisbeispiel aus Dortmund zeigt, dass es auch anders geht

In DO werden die Jugendlichen, die bis zum 18. Lebensjahr Jugendhilfeleistungen erhalten haben, im unmittelbaren persönlichen Kontakt in die Zuständigkeit des SGB II (Jobcenter) begleitet. Hierbei ist es ganz wichtig, dass auch Elemente und Leistungen aus der Jugendhilfe in diesem Übergang weitergewährt bzw. ergänzend gezahlt werden.

Entscheidend ist vor allem, dass echte Kooperationsstrukturen zwischen den verschiedenen Systemen bestehen. In Dortmund sind das

- das Kooperationsbüro mit dem Fallmanagement U25, der Jugendberufshilfe und der Jugendhilfe,
- die Jugendkonferenz und
- das Arbeitsbündnis „Jugend und Beruf“ mit den „Hilfen unter einem Dach“ (SGB II, III und VIII)

Diese Kooperationsstrukturen sind finanziell unterfüttert mit Mitteln aus dem Modellprogramm „Aktiv in der Region“.

Befunde

1. Der Faktor „Zufall“ entscheidet über das Armutsrisiko, abhängig von den Strukturen und Kooperationsformen vor Ort. Da wo keine Kooperation zwischen Jugendhilfe und Jobcenter vorhanden ist, steigt das Armutsrisiko deutlich (s. „Bermuda-Dreieck“). Das scheint vor allen Dingen im ländlichen Raum mit verschiedenen Jugendämtern so zu sein. Da wo die zuständigen Stellen nicht miteinander sprechen, brechen Hilfeleistungen ab. Das Engagement für mehr Kooperation und Absprache ist häufig an die handelnden Personen gebunden. Es gehört aber dringend auf die Ebene der Institutionen. Koordinierte Hilfeleistung nach dem Zufallsprinzip ist unakzeptabel. Sie muss über verpflichtende Kooperationsvereinbarungen gesichert werden. Diese Kooperation muss staatlicherseits ausgebaut werden. Wenn das nicht geschieht, steigt das Risiko für die Jugendlichen.

2. Das „Bermuda-Dreieck“ der verschiedenen Sozialgesetzbücher (II, III, VIII) kann für Jugendliche zur Armutsfalle werden: ungeklärte Zuständigkeiten, komplizierte Wege, bei den Abgewiesenen macht sich Resignation breit und ein Gefühl von Wertlosigkeit. Dass es auch anders geht, zeigt sich immer da, wo die Fachleute die Jugendlichen selbst in den Mittelpunkt stellten und sich mit ihrer je eigenen Profession (SGB II, Arbeitsmarkt oder Jugendhilfe) dann gemeinsam um diesen Jugendlichen kümmern,

Moderation
Roger Kiel, Jugendamt Stadt Dortmund

Protokoll
Andrea Schaffeld, LAG JSA NRW

sich beraten, austauschen und überlegen, wie man gemeinsam zwischen SGB VIII und SGB II hilfreiche Wege findet.

3. Kommunen in der Haushaltssicherung sind nicht nur selber arm, sondern produzieren auch arme Jugendliche, weil sie Jugendhilfeleistungen einsparen.

Zur Diskussion gestellt

Jugendpolitik ist kein zentrales politisches Thema: Jugendliche haben oft keine Lobby in der Politik. Es gibt keine profilierten Jugendpolitiker. Vorfahrtsthemen sind eher „frühe Hilfen“ für kleine Kinder. Jugendsozialarbeit bewegt sich in einem politischen Feld, das keine oder zu wenig Akzeptanz in der Politik hat.

Haushohe Hürden: Für belastete Jugendliche sind die Hürden, um ihre Ansprüche geltend zu machen, viel zu hoch. Sie kommen dann nicht in die Hilfesysteme rein.

Hinderlich: Eine gemeinsame Handlungsstrategie aller oder vieler Akteure in der Jugendsozialarbeit ist schwierig, weil die Vor-Ort-Situationen völlig unterschiedlich sind.

Funktionierende Kooperationen müssen unabhängig von handelnden Personen auf der institutionellen Ebene abgesichert werden. Manchmal funktionieren Kooperationen beinahe zufällig, weil handelnde Personen sich kennen. Eine verpflichtende Verstetigung ist umso wichtiger, weil Jobcenter kein eigenes Interesse an den Jugendlichen haben.



Workshop III: Jugend ist eine Übergangsphase, aber nicht nur von der Schule in den Beruf

Viele Jugendliche sind arm an Jugend. Sie müssen sehr früh in ihren Familien Verantwortung tragen, müssen Rollen übernehmen, die in der Familie unbesetzt sind und sollen schnell erwachsen werden. Jugend aber ist die Zeit im Leben, die man braucht um sich auszuprobieren, um Grenzen auszutesten, familiäre und gesellschaftliche. Als Jugendliche/r darf man noch Dinge tun, die Erwachsene herausfordern und nerven, weil sie unsinnig, vielleicht sogar dumm sind, die für die eigene Entwicklung aber später zu den entscheidenden Wendepunkten, Höhen und Tiefen dieser Lebensphase gezählt werden.

Befunde

1. Man muss sich fit machen fürs Erwachsen-Werden. Einer der Wege in die Erwachsenenphase geht über Beziehung, Sexualität und Partnerschaft. Jugendliche müssen außerdem lernen mit Geld umzugehen und auch hier Verantwortung zu tragen und ein Bewusstsein für die Werte und Normen der Gesellschaft zu bekommen. Man muss lernen, Vereinbarungen einzuhalten, zu denen auch Strukturen im Alltag gehören und Regeln, an die man sich halten muss und die nicht bald wieder vergisst. Jugendliche müssen ihre eigene Identität finden (Selbstverwirklichung).
2. Die jungen Menschen gehen unterschiedlich mit dieser Phase um, weil sie unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Was ist mit den sozial benachteiligten oder den verhaltensoriginellen Jugendlichen? Ihre herausfordernden Aktivitäten müssen ausgehalten und nicht sofort bewertet werden – ein Appell an die eigene Fachlichkeit, der aus dem Schubladen denken heraushilft und zur „zweiten Chance“ auffordert.
3. Viele Jugendliche wissen nicht mit den alltäglichen rechtlichen Dingen umzugehen und kennen häufig nicht die Bedeutung und Auswirkung/Konsequenz von Verträgen (Handyvertrag, Versandhausbestellungen, etc.). Medien (TV, Internet...) „gaukeln“ Jugendlichen oft eine „leichte Welt“ vor.
4. Jugendphase dient zum Ausprobieren und Grenzen ausloten: In der heutigen Zeit sind „Ausprobierphasen“ häufig nicht mehr möglich. Es fehlen Räume und Möglichkeiten, wo die Jugendlichen sich „erproben“ können.
5. Jugendliche brauchen Erfolg.
6. Sozialisation findet in Sozialräumen statt. In den Familien fehlt oft eine hilfreiche Alltagsstruktur. Lernen am Vorbild findet nicht statt. Jugendliche müssen anderen Orts vermittelt bekommen, um die Willensfähigkeit zu erlangen, Alltagsstrukturen durchzuhalten.

Moderation
Reiner Mathes, LAG JSA NRW

Protokoll
Sara Steverding, LAG KJS NRW

7. Die Rollenbilder erkennen und aufbrechen – Genderaspekt/Rollenverständnis: Insbesondere bei Jugendlichen aus Zuwandererfamilien fällt die klare Rollenverteilung auf. Mädchen bekommen mehr Aufgaben zugewiesen, die widerspruchsfrei angenommen werden müssen. Des Weiteren wird die Familieneinheit über die Bedürfnisse Jugendlicher gestellt. (Zuerst die Familie und dann kommt die Schule/Maßnahme/Ausbildung)

Zur Diskussion gestellt

Wer Jugendliche in schwierigen Umständen begleitet, braucht eine professionelle Haltung zur besonderen Bedeutung der Jugendphase und profitiert vom Austausch der Fachleute, die z. B. als Streetworker, in der Jugendberufshilfe oder in der Kompetenzagentur arbeiten. Selbstreflexion zu den Urteilen und Vorurteilen gegenüber Jugendlichen im Hilfesystem schafft die notwendige Distanz und weitet den Blick für die Entwicklungsphase, in der es um weit mehr geht, als nur den Übergang von der Schule in den Beruf.

Das Ende der Übergangsphase ist in der Regel, dass die gesellschaftliche Integration über Arbeit gelingt. Der Jugendarmut begegnen bedeutet bei vielen Jugendlichen mehr als nur die Integration in Ausbildung oder Arbeit. Es geht auch um Jugendliche, die in erster Linie Probleme haben, ihren Schulabschluss zu schaffen, eigenständig ihren Haushalt zu führen und sich weiteren alltäglichen Aufgaben und Problemen zu stellen und diese zu bewältigen. Sie benötigen niederschwellige Hilfsangebote für ihre Lebenslage.

Jugendarmut kann nur durch Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen begegnet werden. In kleineren und mittelständigen Betrieben werden sozial- und bildungsbenachteiligte Jugendliche eher aufgenommen und angemessen gefördert. Es braucht mehr dieser „verständnisvollen“ Arbeitgeber, die Jugendlichen eine Chance oder auch zwei Chancen geben und auf sie eingehen.

Bildungsbegleiter und individuelle Coaches werden gebraucht, die Jugendliche in den Beruf führen. Es bedarf eines öffentlich geförderten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes für die Jugendlichen, die an den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes scheitern.

Ohne „starke“ Eltern, die ihre Kinder auf den richtigen Weg bringen, sie in ihrem Handeln stärken und stützen können, geht es nicht.

Jugendarmut muss (wieder) ein gesehenes gesellschaftliches Thema werden.

Workshop IV: Das Gemeinsame weiterentwickeln – Was braucht ein NRW-Bündnis gegen Jugendarmut?

Welche Lebenswirklichkeit haben die Jugendlichen? / Wie werden sie wahrgenommen? / Was bedeutet Armut für Jugendliche? / Wo sind arme Jugendliche? / Welches Selbstwertgefühl haben sie? / Die Selbstwertdebatte muss engagiert geführt werden!

Moderation
Manfred Preuß

Protokoll
Christine Exner

Experte
Wolfgang Jörg, SPD-Fraktion im Landtag NRW

Ein Input zum Einstieg

Situationsbeschreibung aus einer Jugendwerkstatt: Dort wurde ein Mittagessen für 2,50€ angeboten, das aufgrund des Preises von vielen Jugendlichen nicht wahrgenommen werden konnte. Vielmehr fragten einige, ob Reste vom Mittagessen mitgenommen werden könnten.

Befunde

1. Das Bildungssystem ist darauf ausgerichtet gegeneinander zu lernen. Besondere Begabungen, positive Eigenschaften bleiben außen vor. Von der sozialen Auslese sind insbesondere Jugendlichen aus benachteiligten Familien bedroht. Es fehlt die individuelle Förderung in der Schule.

2. Insbesondere im Privatfernsehen wird Jugendlichen ein Bild der Wirklichkeit vermittelt, das ihnen ihre Ausgrenzung sehr deutlich spiegelt. Ihre Rollenprofile, ihre Brüche und die ganz „normalen“ Berufe kommen in den bei Jugendlichen beliebten Serien nicht vor. Die Konsum- und Verhaltensmuster dort zeigen ihnen einmal mehr die Begrenztheit ihrer Möglichkeiten. Sie ziehen sich zurück, in dem Bewusstsein „Da draußen kann ich keine Rolle spielen.“

3. In den Stadtteilen und Quartieren gibt es einen Rückzug von „Eliten“, von Menschen, die über Geld verfügen. Diese Familien versuchen sich aus dem öffentlich geförderten Bildungssystem eher zurück zu ziehen, nutzen Privatkindergärten oder helfen mit Privatmitteln nach, wo die Schule an ihre Grenzen kommt. Arme und mittelständische Kreise begegnen sich dadurch immer weniger im Quartier. Lebensimpulse werden nicht mehr ausgetauscht. Eine Grundschule für alle Kinder im Quartier, Bildungs- und Ausbildungswege für alle Jugendlichen gibt es heute in vielen Stadtteilen nach Beobachtung der TN nicht mehr.

Zur Diskussion gestellt

Jugendarmut muss ins gesellschaftliche Blickfeld gerückt werden als wesentliche Strategie zur Verbesserung der Situation. Die Befunde der Ausgrenzung und die Konsequenzen daraus müssen regelmäßiger und breiter diskutiert werden. Jugendarmut muss öffentlich zum Thema gemacht werden.

Jugendliche müssen aus dem Kiez herausgeholt werden. Bildungschancen müssen verbessert werden.

Jugendarmut betrifft die ganze Familie. Eltern spielen eine Schlüsselrolle und müssen (wieder) mehr in die Beratung und Hilfeplanung einbezogen werden. Die Stärkung und Unterstützung der Familien muss gewährleistet sein.

Selbstverständlich muss den Jugendlichen mit Respekt begegnet werden.

Im Kontakt mit Wirtschaftsbetrieben gilt es, die Stärken von Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen, gegen eine defizitäre Wahrnehmung.

Die soziale Lage entscheidet über gesellschaftliche Teilhabe. Nicht eine Armutsdiskussion ist hier zu führen, vielmehr ist ein familienpolitisches Bündnis für gesellschaftliche Teilhabe gefordert.

To Do / erste konkrete Sofortmaßnahmen gegen Jugendarmut:

- Ausbildungsplätze akquirieren!
- In meiner Umgebung Bürgertreffen organisieren
- Das Thema Jugendarmut in die städtische Jugendkonferenz einbringen.
- Unsere Jugendlichen bestärken, ihren Hauptschulabschluss zu machen.
- Jeden Tag wieder arbeiten gehen und meinen Job machen!
- Fortsetzung der Kampagne gegen Jugend(ar)mut der KJS für 2012 in Gang setzen.
- Mit meinen Jugendlichen an ihren individuellen Problemen arbeiten und mich gemeinsam mit ihnen auf den Weg zu Lösungen und Veränderungen machen.
- Das Thema in unsere Gremien einbringen, von der Tagung berichten.
- Weiterhin umfassen beraten, Optionen aufzeigen, versuchen mit anderen Einrichtungen zu kooperieren.
- Jugendliche selber fragen und ihnen erstmal zuhören.
- Tagungsdokumentation an relevante und andere Partner verschicken.
- Beraten, begleiten, Perspektiven entwickeln – wie bisher!
- Den Jugendlichen – wie sonst auch – deren Möglichkeiten aufzeigen!
- Eigentlich wie immer: Als Ansprechpartner für Jugendliche da sein.
- Leserbrief schreiben.
- Das Thema in unserer Geschäftsstelle, bei unserem Vorstand publik machen.
- Weiterarbeiten, d. h. Schüler beraten im Übergang von Schule zu Ausbildung/Beruf.
- Mir bekannte Fälle an die mir bekannten Maßnahmen weiterleiten.
- In meinem privaten und beruflichen Umfeld auf diese Problematik aufmerksam machen.
- Ein Bündnis mit Politik und Elternverbänden eingehen.
- Vorschlag des jugendpolitischen Sprechers der SPD-Fraktion Wolfgang Jörg, den er Ministerin Ute Schäfer unterbreiten wird: Initiierung einer jugendpolitischen Konferenz mit dem Schwerpunkt Jugendarmut.
- Forderung Dr. Caroline Butterwegge DIE LINKEN im Landtag NRW: Die Regelsätze in Angriff nehmen für eine armutsfeste Mindessicherung, das betrifft die Bundespolitik. Im Land gilt es für die Förderbedingungen für offene Jugendsozialarbeit zu stärken. Und schließlich muss für Mobilität gesorgt sein: Armut darf kein Ausschlussgrund sein. Wir müssen streiten für Sozialtickets und den Ausbau des Nahverkehrs.
- Jugendamt Rheinland: „Politische Partizipation heißt mit den Jugendlichen selber zu sprechen.“

Vier/

Schatz, vielleicht sollten wir nicht nur reden, sondern handeln

Probleme, Probleme, Probleme. // Erzählen Sie doch mal, wie ist denn Ihre Erfahrung bezüglich dieser Probleme. // Fühlen Sie sich manchmal auch hilflos und gelähmt? // Lassen Sie uns doch einen Stuhlkreis bilden und diese Probleme, // von denen alle reden, die legen wir in die Mitte. // Und dann wird Flaschendreher gespielt. // Und auf wen das Problem zeigt, der nenne bitte ein weiteres. // Hilft nur begrenzt, aber immerhin fühlen sich am Ende alle gleich hilflos. // Lösungen? Ähm, nee. Lösungen hatte man da jetzt nicht so konkrete.

Workshops nicht über, sondern mit Jugendlichen, zum Beispiel zum Thema: // Wie gehe ich mit meinem Geld richtig um. // wurde jetzt als Lösung nicht genannt, wäre aber mal ne Idee.

Erfolgslebnisse fördern, wäre auch ne Idee. // Schreibworkshops zum Beispiel können das. // Kunst- und Kulturangebote können das. // Ein Lob an der richtigen Stelle kann das.

Jugendliche nicht nur zum Thema machen, sondern sie mit einbeziehen, wäre ne Idee. // Zugegebene Fachtagungen sind da nicht der richtige Ort für. // Aber vielleicht liegt da ja das Problem: Praktische Probleme erfordern praktische Lösungsansätze // und nicht theoretisches Fachgespräch. // Ob das die Lösung aller Dinge ist? // Wahrscheinlich nicht. // Ob ich überhaupt eine Ahnung habe? // Vielleicht nicht.

Aber ich muss gar nicht studiert haben um zu wissen, dass man einen Teufelskreis selten dadurch durchbricht, indem man ihn immer und immer und immer wieder benennt. // Aber Gedanken machen ist besser, als es zu lassen. // Heute hier zu sein ist besser als wegzuschauen. // Insofern war ja gar nicht alles schlecht.

Aber poetry slam heißt ja auch verbal zuschlagen. // Und jetzt erlaub ich mir mal mein ganz persönliches Fazit. // Lösungen blieben heute ähnlich fern, wie der morgendliche Kaffee. // Aber da es den ja irgendwann auch noch gab, // darf auf konkrete Lösungen weiterhin gehofft werden.
Poetry Slam von Laura Reichel

Nichts da!

Keinen „Schmusekurs“ gegenüber den Verantwortlichen, wenn es um Jugendpolitik geht. Die LAG Jugendsozialarbeit sieht sich gefordert, den engagierten anregungsreichen Dialog um Maßnahmen gegen Jugendarmut politisch und gesellschaftlich zu führen. Es kann nicht nur darum gehen, im Übergangssystem Schule-Beruf zu funktionieren und künftige Fachkräfte für die Arbeitswelt zu generieren. Unsere Aufgabe ist es auch für die Jugendlichen, die aus Schule heraus den Weg ins Erwachsenenleben nicht bruchlos schaffen, gesellschaftlich und politisch zu kämpfen. Es ist Aufgabe der LAG Jugendsozialarbeit und anderer Landesverbände der Jugendarbeit, in den kommenden Jahren Lobby für diese Jugendlichen zu sein, die ansonsten abgehängt werden, weil derzeit tendenziell das Geld da eingesetzt wird, wo es diese Jugendlichen mit ihren Problemen nicht erreichen wird.



Mitglieder der LAG JSA NRW sind die Trägergruppen der Jugendsozialarbeit in Nordrhein-Westfalen:

Evangelische Trägergruppe

Diakonie Rheinland Westfalen Lippe
Kontakt: Tim Rietzke
Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.
Friesenring 32-34, 48147 Münster
www.diakonie-rwl.de

Freie Trägergruppe

Der Paritätische, Internationaler Bund, Deutsches Rotes Kreuz
Kontakt: Reiner Mathes
Der Paritätische Wohlfahrtsverband LV NRW
Camillo-Sitte-Platz 3, 45136 Essen
www.paritaet-nrw.org

Katholische Trägergruppe

Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG KJS NRW)
Kontakt: Stefan Ewers
Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG KJS NRW)
Ebertplatz 1, 50668 Köln
<http://www.jugendsozialarbeit.info>

Regional/örtliche Trägergruppe

Landesarbeitsgemeinschaft örtlich/regionaler Träger Nordrhein-Westfalen (LAG ÖRT NRW)
Kontakt: Andrea Schaffeld
Landesarbeitsgemeinschaft örtlich/regionaler Träger Nordrhein-Westfalen (LAG ÖRT NRW)
c/o Berufsbildungszentrum Kleve e.V.
Briener Straße 22, 47533 Kleve

Sozialistische Trägergruppe

Arbeiterwohlfahrt
Kontakt: Hans Wacha
Arbeiterwohlfahrt –
Bezirk Westliches Westfalen
Kronenstraße 63-69,
44139 Dortmund
<http://www.awo-ww.de>

Kooperative Mitglieder

Landesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit NRW e.V.
Kontakt: Angela Wüsthof
Graf-Recke-Straße 209
40237 Düsseldorf
www.betreten-erlaubt.de

Gemeinnützige Träger der Sozialpartner Nordrhein-Westfalen
Kontakt: Dr. Bernd Garstka
Berufslönderungswerk der Bauindustrie NRW e.V.
Uhlandstraße 56
40237 Düsseldorf

Nichts da.

Dokumentation der Fachtagung „Die Armut läuft dem Armen nach“
15. November 2011/ Depot Dortmund

Herausgeber

Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit NRW
V.i.S.d.P. Stefan Ewers,
Ebertplatz 1, 50668 Köln
www.jugendsozialarbeitnrw.de

Text/Redaktion

Sanders / Benninghoven
www.kabine1.com

Fotos/Portraits

www.jugendarmut.info

Gestaltung

Atelier Eike Dingler
www.eikedingler.de

